

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Juni 1917.

Die Anzeigengebühren betragen für die Leihgeschäftsstelle oder deren Raum 25 Pf., Performance-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., sonstige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 127.

Sonnabend, den 2. Juni 1917.

24. Jahrg.

## Die zusammenbrechende Frühjahrsoffensive.

Von Richard Gädle.

Die Pfingstwoche hat das Scheitern sämtlicher Angriffsunternehmungen unserer Gegner im Westen, Südwesten und Südosten besiegelt, während sie die Ruhe im Osten unverändert gelassen hat. Die kriegerische Lage ist somit zurzeit eine günstige für uns zu nennen; sie wird noch dadurch verbessert, daß die Verluste unserer Gegner auf allen Kriegsschauplätzen sehr groß sind und daß die Stimmung in ihren Reihen eine recht gedrückte ist, soweit man aus den bei den Gefangenen gefundenen Briefen schließen darf. Am bezeichnendsten für das Versagen der großen Frühjahrsoffensive sind wohl die Presseäußerungen unserer Gegner, die mehr oder weniger alle auf den Erschöpfungskrieg als das einzige Aus Hilfsmittel in dieser Lage zurückkommen. Sie gestehen unumwunden zu, daß der Widerstand unserer Truppen unüberwindlich gewesen sei, daß man sich völlig in der Hoffnung getäuscht habe, durch die Massenhaftigkeit der aufgeschauften Angriffsmittel und Streitkräfte diesmal einen durchschlagenden Erfolg erzielen zu können. Wieder einmal hatte man die Fähigkeit und überlegene Kampfstärke unserer unvergleichlichen Fußvolkes und des unserer Verbündeten erheblich unterschätzt. Wieder hat der Geist und der Wille unserer Mannschaft den Sieg davon getragen über die materielle Ueberlegenheit der Gegner. Der Opferwilligkeit des deutschen Volkes in Waffen verdanken wir den Zusammenbruch der feindlichen Anstrengungen.

Aus allen Äußerungen der Gegner ist unschwer zu erkennen, daß sie ihre Zukunftshoffnungen hauptsächlich noch auf das Eintreffen der amerikanischen Unterstützungen und auf die Wiederaufnahme der russischen Offensive setzen. So soll die Widerstandskraft Deutschlands allmählich erschöpft werden, schon denken einige führende Männer an, daß der Krieg noch lange dauern werde.

Wenn sie selbst es nur so lange aushalten werden! Eintweilen trägt der Verlust der letzten Kampfstage im Westen den Stempel der in sich zusammenbrechenden französisch-englischen Offensive — wie man es zutreffend ausgedrückt hat. Seit dem 20. Mai haben die Franzosen, seit dem gleichen Tage auch die Engländer es nicht mehr zu einem zusammenhängenden Massenangriff gebracht und selbst die Versuche waren nur ein schwacher Abglanz ihrer gewaltigen Anstrengungen am 9. und 13., am 16. und 17. April und den ersten Mattagen. Der Verlauf des großen Kampfes beweist uns, daß unsere Gegner im Westen sich alsbald im Beginn ihrer Offensive verabsagt haben. Damals haben sie ernsthaft und offenkundig Zuversicht um den Sieg gewonnen; die Truppen sind mit freudigem Schwunge in den Kampf gegangen und glaubten, nach vorangegangener überwältigender Zerstörung der deutschen Linien überrennen zu können. Sie erwarteten, die Entscheidung des Krieges durch den Sieg ihrer Waffen herbeiführen, den Boden Frankreichs vom Eindringling befreien zu können. Nun aber wurde der Kampf ein ungeheuer schwerer; nach dem ersten Raumgewinn, der auf dem englischen linken Flügel eine gewisse Ausdehnung gewann, bei den Franzosen ganz gering war, glückte ihnen fast nichts mehr. Und bald folgten Rückschläge auf Rückschläge. Die deutschen Linien aber blieben in ungedroher Haltung den Gegnern unmittelbar vor der Nase stehen; das deutsche Geschützfeuer war dem französisch-englischen ebenbürtig, die deutschen Kampfgeschwader erpöchten in der Luft Sieg auf Sieg, das deutsche Fußvolk aber erwies sich dem französisch-englischen dauernd weit überlegen.

Wohl oder übel, mehr mit Rücksicht auf den Eindruck nach außen hin als in der Hoffnung, auf diesem Wege noch den Sieg an ihre Waffen fesseln zu können, griffen Franzosen und Engländer zu dem Verfahren des Kampfes um beschränkten Ortsgewinn — ein Verfahren, das sich schon in der Sommeschlacht des vergangenen Jahres als nutzlos erwiesen hatte. In der Pfingstwoche handelte es sich nur noch um vorläufige kleinste Ausdehnung der Engländer bei Loos, Hulluch, Bullecourt; einem etwas stärkeren am 27. Mai in der Linie Chertisy-Bullecourt; der Franzosen auf der Hochfläche von Passy bis zum Walde la Ville aux Bois, westlich Froimont an der Mühle von Buzeheri, nördlich Craonne, südlich Nauron — Versuche, die sämtlich blutig mißglückten. Dagegen ist unser Fußvolk in glücklichen Angriffen südlich Vargny an den „Damenweg“ in immer größerer Ausdehnung wieder herangekommen und hat am 27. Mai in der Champagne den Franzosen den größeren Teil des Raumgewinnes wieder abgenommen, den sie am 20. April zu erzielen vermocht hatten.

Es ist wohl übertrieben, von einer „Niederlage“ der Gegner zu sprechen, die doch das Schlachtfeld noch immer in Kampfbereitschaft behaupten. Aber unzweifelhaft liegt ein unbedingter Mißerfolg der französisch-englischen Offensive vor, der ihnen nur höchst zweifelhafte Zukunftsaussichten läßt und ihnen den Gedanken an einen billigen Frieden geradezu mit elementarer Gewalt aufdrängen sollte. Doch auch die Hoffnung auf eine Zermürbung der deutschen Widerstandsfähigkeit durch den Mangel an Geld, Lebensmitteln, Kriegsgerät und Menschen hat sie nun seit

fast drei Jahren immer wieder getäuscht; der englische Hungerkrieg — das Wort in der weitesten Ausdehnung des Begriffes verstanden — ist ebenfalls gescheitert wie alle Versuche, uns auf dem Schlachtfeld zu besiegen. Leider scheint die Einsicht der führenden Männer in Frankreich und England noch nicht so weit gediehen zu sein; die Absiehung Nivelles, die Wahl Petains zum Oberbefehlshaber deuten auf den Versuch einer neuen letzten Anstrengung hin.

In einer Zwangslage befand sich General Cadorna, als er sein Heer zu der mörderischen zehnten Isonzo-Schlacht vorwarf. Ob er wirklich mit großen Hoffnungen in den Kampf gegangen ist, nachdem die Erwartung einer gleichzeitigen russischen Offensive ihn bitter betrogen hatte, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat auch er gewaltige Mittel bereitgestellt und sie mit rücksichtsloser Latkraft eingesetzt. Er hat auch versucht, die Reserven unserer Bundesgenossen von dem Punkte wegzuziehen, auf dem er die Entscheidung suchte, und hat damit alles getan, was der Feldherr in solcher Lage tun konnte. Nachdem die erste Schlachtwoche ihm auf dem linken Flügel gleichwohl nur einen einzigen geringen und bedeutungslosen Erfolg gebracht hatte, hat die Pfingstwoche seinen Mißerfolg, man darf wohl sagen den Zusammenbruch selbst bescheidener Hoffnungen, besiegelt. Die glänzende Tapferkeit der Oesterreicher und Ungarn ist vollkommen Sieger geblieben über die ungestümen, mit verzweifelter Todesmut immer wiederholten Massentürme der Italiener. Nur im Süden des Schlachtfeldes bei Jamino und Cadornas Truppen um einen Kilometer vorwärts gekommen, an allen anderen Punkten auf der Steinvüste des Karsts durch die unwiderstehlichen Gegenangriffe unserer Bundesgenossen zurückgeworfen worden. Nach eigenem Geständnis hat er Costagagnerizza und Modugno nicht nehmen können, und wenn er auch 22 500 Gefangene angeht; so stehen dem die unerhörten blutigen Verluste seiner Truppen von mehr als 100 000 Mann und die mehr als 13 000 Gefangenen, die unsere Bundesgenossen er-

beutet haben, gegenüber. Es kennzeichnet die niederziehende Wirkung dieses vergeblichen Massenmordes, daß man 15 000 Gendarmen in Rom zusammenziehen will, um Aufständen vorzubeugen. Am Pfingstmontag sah sich Cadorna gezwungen, die Angriffe einzustellen; damit gesteht er trotz aller prahlerischen Berichte seinen völligen Mißerfolg ein. Er ist um so größer, als seine Italiener diesmal mit einer Wucht angegriffen haben, die der der Engländer und Franzosen in nichts nachstand.

Zu gleicher Zeit hat sich auch das Scheitern der mazedonischen Angriffe Sarraills immer augenfälliger herausgestellt. In der Pfingstwoche hat er sich fast völlig untätig verhalten — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe!

Unter diesen Umständen gewinnen natürlich die Verhältnisse in Rußland und die inneren Zustände des russischen Heeres eine erhöhte Bedeutung, während man über das amerikanische Heer noch auf Monate mit einem gleichmütigen Achselzucken zur Tagesordnung übergehen kann. Die eigentlichen Massen sollen erst im Oktober einberufen, und müssen dann mit mangelhaftem Lehrpersonal oberflächlich ausgebildet werden.

Daß in Rußland von seiten des Dreiverbandes gegenwärtig mit Hochdruck gearbeitet wird, kann nicht bezweifelt werden; — ebensowenig, daß in den Absichten der leitenden Männer ein Umschwung eingetreten ist. Es bleibt uns abzuwarten, welchen Erfolg ihre Bemühungen haben werden, auch die Stimmung der Arbeiter, der Bauern und vor allen Dingen die des Heeres, in ihrem Sinne entscheidend zu beeinflussen. Und dann wird es noch wesentlich für den Enderfolg sein, wie schnell es gelingen wird, die erschütterte Massenmacht mit den Mitteln der Demokratie wiederherzustellen. Der Kriegsminister ist zurzeit mit diesem Kampfe beschäftigt. Unlösbar damit verbunden sind aber organisatorische Reformen einschneidender Art, von denen auch die Schlagfertigkeit des Heeres abhängen wird.

## Stockholm.

Nach einer Meldung des Schwedischen Telegraphenbureaus verhandelte der holländisch-skandinavische sozialistische Ausschuss am 29. und 30. Mai mit den Vertretern der ungarländischen Sozialdemokratie, Bokanyi, Buchinger, Carani, Kunfi, Weltner, und dem ungarischen Gewerkschaftssekretär Jaszai. Die ungarländische Sozialdemokratie tritt für einen sofortigen Friedensschluß auf der allgemeinen Grundlage ein: Keine Annexionen und keine Kriegsentfesselung. Sie fordert die vollständige politische Wiederherstellung aller besetzten Staaten. Die wirtschaftliche Wiederherstellung aller zerstörten Gebiete ist die Aufgabe derjenigen Staaten, in deren Verbands das zerstörte Gebiet bleibt, doch mit zwei Ausnahmen: 1. Belgien, dessen vollständige Wiederherstellung in der Erklärung vom 4. August 1914 von der deutschen Regierung zugesagt wurde. Die ungarische Abordnung hält die auf die Wiederherstellung Belgiens durch Deutschland bezüglichen Erklärungen des deutschen Reichskanzlers grundsätzlich auch heute noch für richtig; sollte aber ihre Durchführung kriegsverlängernd wirken, so sollen die Lasten der Wiederherstellung Belgiens von allen kriegführenden Großstaaten im Verhältnis zu ihrer wirtschaftlichen Kraft getragen werden. 2. Serbien: Da Serbien zu klein und zu schwach zu einem selbständigen eigenen Wiederaufbau ist, so soll es gleichfalls die gemeinsame Hilfe aller kriegführenden Großstaaten erhalten. Die Abordnung fordert außerdem einen freien, geschützten Zugang zum Meere und von Oesterreich-Ungarn eine Handelspolitik, die gute Beziehungen zwischen den beiden Ländern ermöglicht. Ueber Elßaß-Lothringen wünscht die Abordnung eine Vereinbarung zwischen der französischen und deutschen Sozialdemokratie und sieht darin die Bürgschaft eines dauernden Völkervertrages. Denselben Weg sollen nach ihrem Dafürhalten die jerbischen und ungarischen Sozialdemokraten wegen Mazedonien einschlagen.

Die Abordnung ist grundsätzlich für die Wiedervereinigung aller polnischen Gebiete zu einem unabhängigen Staate und fordert zum mindesten die Selbständigkeit Kongreg-Polens, nationale Freiheit, Sicherung der Entwicklungsmöglichkeiten für die in einem anderen Staatsverbande bleibenden polnischen Gebiete. Die nationalen Fragen in Oesterreich-Ungarn sollen durch weitgehende demokratische Reformen und nationale Selbständigkeit innerhalb des heutigen Staatsverbandes gelöst werden. Der Grundgedanke: „Ohne Annexionen“, bedeutet auch die Rückgabe der besetzten Kolonien. Der fünftägige Friede solle auf der überstaatlichen Rechtsordnung, der Abrüstung zu Wasser und zu Lande, aufgebaut werden und zur Sicherung der Freiheit der Meere solle die Seepolizei und die Internationalisierung der Meeregrenzen und Weltverkehrswege dienen. Gegen die Bestrebungen auf einen Wirtschaftskrieg nach dem Friedensschluß hätten alle Sozialisten schon jetzt aufzutreten. Die Abordnung wünscht, daß die Fragen des Arbeiter-

schutzes und der Sozialpolitik in die Friedensverhandlungen einbezogen werden. Die ungarische Abordnung ist zur bedingungslosen Teilnahme an der Konferenz bereit. Sie ist gegen die Behandlung der Schuldfrage auf ihr, weil die Behandlung dieser Frage als zwecklos, für den Frieden nicht förderlich betrachtet wird, doch hält sie die Behandlung dieser Fragen nicht für einen zureichenden Grund, an der Konferenz nicht teilzunehmen. Die Abordnung betont, daß nach ihrer Auffassung die Völker aller kriegführenden Staaten friedlich gesinnt und ihre Regierungen in allen Ländern für den Krieg verantwortlich sind. Die ruhmreiche russische Revolution besitzte eine dieser Kriegsurachen. Die Abordnung verpflichtet sich, für die vollständige Demokratisierung Ungarns zu kämpfen und spricht den Wunsch aus, daß die französischen Genossen gegen die chauvinistische Ideologie der deutschen Sozialisten für die Erringung des gleichen Wahlrechts und für das parlamentarische System im Deutschen Reich, schon jetzt den Kampf aufnehmen mögen. Sie wünscht dies, weil die Prüfung der Friedensmöglichkeiten sie davon überzeugt, daß die Demokratie die Voraussetzung der internationalen Politik und eines raschen und dauernden Friedens ist.

Dem „Vorwärts“ wird aus Kopenhagen berichtet: Vor ihrer Abreise nach Stockholm hat die deutsche Delegation eine Konferenz mit den dänischen Genossen. Borgbjerg eritattete Bericht über seine Verhandlungen mit den Russen und hob dabei hervor, wenn von einer Seite beabsichtigt gewesen wäre, die Stockholmer Arbeiten von Petersburg aus zu durchkreuzen, so sei das gerade Gegenteil davon eingetreten. Denn die Initiative des Arbeiter- und Soldatenrats hat dazu beigetragen, daß die Franzosen und die Engländer an der Friedenskonferenz teilnehmen. Ebert sprach Borgbjerg den Dank der Deutschen für seine erfolgreiche Friedensarbeit aus. Stauning machte dann nähere Mitteilungen über die Vorarbeiten zur Konferenz. Die letzten Nachrichten, sagte er, berechtigen zu der Hoffnung, daß sich die holländisch-skandinavische und die russische Initiative zur Veranstaltung eines internationalen sozialistischen Friedenskongresses vereinigten würden.

Nach einer Meldung der „Humanite“ aus London beschloß die englische Regierung, den Mitgliedern der Arbeiterpartei und den Unabhängigen, der Labour-Party, Pässe nach Stockholm auszustellen.

Wir haben bereits berichtet, daß der holländisch-skandinavische Ausschuss sich an Wilson wegen der Aufhebung der Passverweigerung gewandt hatte. Heute liegt nun der Wortlaut der Depesche an Wilson vor; sie lautet: Unsere Besprechung wurde auf Grund jener Grundsätze einberufen, die Sie selbst in der Rede im Senat entwickelt haben. Die endgültige Passverweigerung seitens der amerikanischen Republik würde in den demokratischen Ländern nicht verstanden werden.

Heber-Gent wird berichtet: Wenn es noch eines Beweises für die große Bedeutung des Beschlusses der französischen Sozialisten bedürft hätte, dann wird er durch die Auslegung der bürgerlichen Kammerparteien erbracht. Die bürgerlichen Parlamentarier üben auf die Regierung einen starken Druck aus, um diese zu veranlassen, das Votum der Pässe nach Stockholm zu verweigern. Die Radikalsocialisten der Kammer und die republikanische Union des Senats beschließen, das Ministerium zu einer amtlichen Erklärung über die Stellungnahme der Regierung zu veranlassen. Ribot erklärte, daß über diese Frage zurzeit mit den Verbündeten, namentlich mit England, Verhandlungen schweben, eine Verhinderung der über die Vahfrage angeordneten Interpellationen sei daher der Regierung dringender zu erwünschen. Es ist anzunehmen, daß die Londoner Besprechungen Ribots mit Lord George nicht zum wenigsten der Stellungnahme der beiden Regierungen zu Stockholm galten, daß aber die Verhandlungen vorläufig zu keinem Ergebnis geführt haben.

Die Furcht der französischen Kriegsprediger und Reaktionen vor Stockholm ist jedenfalls außerordentlich. Sie zeitigte den größten, von konapartistischen Abgeordneten eingebrachten Gesetzesvorschlag, jeden Versuch französischer Staatsangehöriger, mit einem feindlichen Bürger irgendwelche politische, militärische, wirtschaftliche oder soziale Vereinbarungen zu treffen, mit Gefängnis bis zu fünf Jahren und mit zehn- bis fünfzigtausend Frank Geldstrafe zu bedrohen. (1)

Abgesehen von den Vorbereitungen für die sozialdemokratische Friedenskonferenz in Stockholm hat man in Schweden bisher wenig von einer wirklichen Friedenspropaganda verspüren können. Nun scheint aber eine bemerkenswerte Veränderung hierin eingetreten zu sein. Vor einigen Tagen erließen die Professoren der theologischen Fakultäten an den Universitäten von Upsala und Lund einen Aufruf für eine baldige Beendigung des Krieges, und in demselben Sinne haben sich Vertreter der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse in Schweden in einer gemeinsamen Schrift geäußert. Aber was wichtiger ist, die Presse fängt jetzt an darauf zu dringen, daß Schweden sich an die Spitze einer neutralen Friedensaktion stellen soll. In einem Leitartikel, betitelt: „Ist der Zeitpunkt nicht gekommen?“ weist das angesehenste Blatt „Stockholms Tidningen“ auf die Katastrophe hin, die nicht nur für die kriegführenden Länder, sondern für ganz Europa unvermeidlich ist, wenn der Krieg noch weiter geht. Die fatalistische Ruhe, mit der die Neutralen die Lage betrachtet haben, müsse jetzt aufhören. Jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, daß die Neutralen sich in einem kräftigen Kampf für den Frieden vereinigen. Das Blatt gibt aber zu, daß eine Friedensaktion zu einem früheren Zeitpunkt seitens der neutralen Staaten fäherlich mit der Begründung von den Kriegführenden abgelehnt worden wäre, daß sie sich in eine Angelegenheit mischen, die sie nichts angeht. Diese Begründung sei aber nunmehr nicht stichhaltig. Den Neutralen drohe durch die Fortsetzung des Krieges wirtschaftlicher und sozialer Ruin. Die Neutralen haben deswegen eine unabwendbare Pflicht, ihren moralischen Einfluß zur Abwehr der Katastrophe geltend zu machen. Selbst die Möglichkeit eines Mißerfolges entbinde sie nicht von dieser Pflicht.

Auch „Dagens Nyheter“ und „Stockholms Dagblad“ treten lebhaft für das Angebot einer offiziellen Friedensvermittlung durch die drei skandinavischen Regierungen ein. Der Friedensgedanke marшиert!

## Die Kriegslage.

Die deutschen Stellungen bei St. Eloi und Wijnchate gegen Messines und westlich von Warneion lagen unter schwerstem Feuer, das auch nachts anhält. Unter dem Schutze dieses Feuers nahms vorgehende feindliche Patrouillen in der Gegend der genannten Orte wurden zurückgewiesen; sie ließen Gefangene in unserer Hand. Bei Warneion legten die Gegner nach starken Patrouillenvorfällen am frühen Morgen des 31. Mai zu einem Angriff an, wobei sie vorübergehend in unserem Graben Fuß faßten, durch Gegenstoß jedoch wieder hinausgeworfen wurden.

In der Arras-Front änderten am Vormittag des 31. Mai Stoßtrupps in der Nähe von Manchy ein von einem Angriff am 31. Mai gefallenes Östländerneht und nahmen den überlebenden Rest von einem Offizier und 30 Mann gefangen. Auch die Nacht war lebhaft. Südlich der Chaulsee Cambrai-Arras brachten die Anstigen bei einem Vorstoß Gefangene ein. Im Raume von St. Quentin steigerte sich das am Tage mäßige Scharschützen- und Streifenfeuer gegen Abend, um auch nachts anzuhalten. Bei Havrincourt und Hennecourt wurden feindliche Patrouillen abgewiesen.

In der Aisne-Front brachte eine deutsche Patrouille in der Nacht zum 1. Juni westlich von Cerny Gefangene zurück. Bei der gemeldeten Unternehmung am 30. Mai südlich von Berry an Bar drangen unsere Stoßtrupps bis in die Linie, die wir vor Beginn der Offensive am 16. April im Besitz hatten, vor. Die Franzosen erlitten bei diesem Unternehmen sehr schwere, blutige Verluste; an einem einzigen Sprengtrichter lagen allein 30 Tote. 7 Maschinengewehre und 12 Selbstbedegewehre wurden eingebracht. Die Gefangenenzahl hat sich erhöht. Ein am Abend des 31. Mai nach kurzer Feuerwelle gegen diese neu erwonnene Stellung vorgezogener französischer Angriff wurde maßlos abgewiesen.

Die in der Champagne am 31. Mai bei dem erfolgreichen Vorstoß am Hochberge eingeschlagenen Gefangenen erklärten einmütig, daß die unserer Unternehmen vorauszuhende Feuertorbereitung der Franzosen schwerste, blutige Verluste zugefügt hat. In der Oisefront an einzelnen Abteilungen lebhaftes Feuererfolg. Bei Blozow feuerten die Russen auf eine Batterie allein 1500 Schuß.

**Serbien, 1. Juni, abends. (Kontin.)**  
Lebhafter Feuerkampf im Wipshatze-Bezirk. — In der Arbis-Front und nördlich von Sotiras feindliche Vordringens. In Oise nichts Bedeutendes.

**Sizilien, 1. Juni. (Kontin.)**  
Deutlicher und südlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**  
Bei Ravenna wurden gestern früh wieder heftige italienische Angriffe abgewiesen. Somit am Tage nur Schiffschlachten, Rollenweise auch in Kärnten und an der Tiroler Front.

## Frankreich und Belgien.

**Die gegenseitigen Kriegserklärungen.**  
Grenzlicher Heeresbericht vom 31. Mai nach dem Tagesbericht der belgischen Artillerie: Südlich St. Quentin und an dem von dem Dames, nördlich von der Richtung auf Cerny und Hurdshöhe, wo ebenfalls heftige Kämpfe stattfanden. In der Champagne nahmen die

Deutschen im Laufe der Nacht an mehreren Punkten lebhaftes Angriffe, denen heftige Beschießung mit giftigen, großkalibrigen Granaten voranging. Nordwestlich Aubertive und am Mont Blond wurden alle deutschen Angriffsvorjuche durch Feuer zum Stillstand gebracht. Die deutschen Anstrengungen richteten sich besonders gegen den Teton und gegen die Casque-Stellung, sowie gegen den Hochberg, den sie viermal mit äußerster Erbitterung angriffen. Der Kampf, der um 2 Uhr angefangen hatte, dauerte bis zum Tage weiter. Vom Feuer gebrochen oder durch Bajonett zurückgedrängt, mußten die deutschen Sturmwellen jedesmal nach starken Verlusten in Unordnung nach den Ausgangsgräben zurückfluten. An einem einzigen Punkt nördlich des Hochberges faßten deutsche Gruppen in einigen vorgehobenen Grabenstücken Fuß. Wir machten eine gewisse Zahl von Gefangenen, darunter 2 Offiziere. Auf dem linken Maas-Ufer war der Artilleriekampf ziemlich lebhaft in der Gegend der Höhe 304. Zwei deutsche Handtücher schütterten gänzlich.

Abends: Heftigste lebhafteste Artillerietätigkeit in der Gegend der Höhe 103. Südlich Spring au Bac besetzte der Feind, nachdem er mehrere Minen hatte springen lassen, einige von der Explosion zerstörte Grabenteile. In der Champagne warf ein kraftvoll geführter Gegenstoß den Feind aus den Stellen, in denen er in der letzten Nacht Fuß gefaßt hatte, hinaus. Nordöstlich des Hohen Berges wurde unsere Linie vollständig wiederhergestellt. Der Tag war an allen anderen Stellen ruhig. Am 30. Mai wurden 5 deutsche Flugzeuge durch unsere Piloten heruntergeholt. Nach neuen Meldungen wurden weitere feindliche Flugzeuge, die in den vorangegangenen Tagen als beschießt gemeldet wurden, tatsächlich abgeschossen.

Englischer Heeresbericht vom 31. Mai. Ein feindlicher Stoßtrupp wurde südlich Armentieres vertrieben. Wir machten einige Gefangene. Starke gegenseitige Artillerietätigkeit bei Bullecourt und auf dem rechten Scarpe-Ufer. — Abends: Abgesehen von beiderseitiger Tätigkeit der Artillerie an gewissen Frontstellen ist nichts Wichtiges zu melden. Zwei deutsche Flugzeuge wurden zum Landen gezwungen, eins unserer Flugzeuge fehlt.

**Die Lebensmitteldebatte in der französischen Kammer** endete mit der Annahme eines Vertrauensvotums für die Regierung. Eine von der letzteren nicht angenommene Tagesordnung vereinigte von 460 Stimmen 165 auf sich.

## Rußland.

### Ein Brief an Maxim Gorki.

Nach einer Reiter-Meldung aus Petersburg gibt Maxim Gorki bekannt, daß der bulgarische Gesandte in Berlin, Rizov, ihm einen Brief geschrieben hat, in dem er zunächst einen Waffenstillstand und dann einen Sonderfrieden vorschlägt. Gorki veröffentlicht den Wortlaut des Briefes und fügt hinzu, daß dieser Brief ein abseuliches, unverständliches und dummes Schriftstück sei, das er selbstverständlich nicht beantwortet werde.

Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird dazu von züftändiger Seite mitgeteilt: „Der Brief Rizovs ist durchaus freundschaftlicher Natur und enthält nicht den Vorschlag, einen Separatfrieden abzuschließen. Er ist nur der Ausdruck der persönlichen Ansicht des bulgarischen Gesandten in Berlin und seine Ansicht ist, daß nach der russischen Revolution und nach der Aufstellung der Formel: Keine Annexionen und keine Entschädigungen! der Krieg für Rußland jeden Zweck verloren hat, und daß der russischen Revolution, um zu triumphieren, nur zwei Mittel zur Verfügung stehen: 1. Der Abschluß eines Waffenstillstandes, um der russischen Bevölkerung die Vornahme der Wahlen zur konstituierenden Versammlung möglich zu machen; 2. die möglichst schnelle Berufung dieser Versammlung zum Zweck, über die Frage: Krieg oder Frieden zu entscheiden. Wenn diese beiden Mittel nicht angewendet würden, werde die russische Revolution durch den Krieg verächtlich werden, wie die französische Revolution von 1789 durch den Krieg verächtlich wurde.“

### Erweiterung der Rechte des finnländischen Landtags.

Die vorläufige Regierung hat grundsätzlich die Anträge des finnländischen Landtages angenommen, die nachstehende Punkte betreffen: 1. Das Recht des Landtages, sich über die Gesetzgebungsmöglichkeit der von den Mitgliedern der Regierung getroffenen Verfügungen auszusprechen und über das Verfahren bei der Prüfung der betreffenden Fragen. 2. Aenderung des Wortlauts gewisser Artikel der Landtagsordnung vom 20. Juli 1916 über das Recht des Landtages, an die Mitglieder der Regierung Fragen zu richten und von ihnen Erklärungen zu fordern, wie auch über das Recht der Teilnahme der Mitglieder der Regierung an den Sitzungen und Erörterungen des Landtages. 3. Das Gesetz über die Israeliten in Finnland. 4. Das Gesetz über den Obersten Gerichtshof und 5. den Obersten Verwaltungsgerichtshof. 6. Das Gesetz zur Einschränkung des Alkoholverbrauchs. 7. Das Gesetz über die Alkoholvergütung. 8. Das Gesetz über Getränke aus Malz. 9. Das Gesetz über den Verkauf von Naturwein. 10. Die Erlaubnis zur Stimmerei während der Schonzeit.

### Um das Schicksal des ehemaligen Zaren.

Die Tagung der Frontvertreter beschloß, nach Anhörung des Berichtes über die Art der Gefangenschaft des ehemaligen Zaren Nikolaus Romanow in Jarosko Selo, daß auf der nächsten allgemeinen Tagung der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten aus ganz Rußland die Überführung des ehemaligen Zaren in die Peter-Paul-Festung beantragt werden soll.

### Gegen den Alkoholmißbrauch.

Die einseitige Regierung erließ Gegenmaßregeln gegen den Mißbrauch mit alkoholischen Getränken. Darin wird vorgesehen, innerhalb Jahre Gefängnis für jeden, der sich im Zustande der Trunkenheit an öffentlichen Orten zeigt oder dort mit alkoholischen Getränken Mißbrauch treibt. Wer im Zustande der Trunkenheit Graueln tut oder andere Verbrechen verübt, wird mit zehn bis acht Jahren Zwangsarbeit bestraft.

## England.

### Die hinterwärtige Haltung.

Die Entwicklung der Dinge in Rußland und vor allem das zunehmende Ansehen des Arbeiter- und Soldatenrates, das die sozialistische Regierung zwang, als russisches Kriegsziel einen Frieden ohne Annexionen und Kriegsermächtigungen zu proklamieren, ist ein Zeichen der Befähigung des Arbeiter- und Soldatenrates, die internationale Friedensbewegung in Stockholm zu befruchten, das Verlangen nach Beendigung der Geheimverträge und nach viele andere Vorgänge im russischen Rußland werden in England offenbar mit steigender Begeisterung verfolgt. Die englische Regierung hat sich daher gezwungen, Abgesandte nach Petersburg zu schicken, die offenbar die Aufgabe haben, eine Reorganisation und Verteidigung der englischen Kriegsziele vorzunehmen. Darauf deutet die ganze Aufmerksamkeit hin, in die Rußland die Regierung leidet. Rußland berichtet: Die englische Regierung ist entschieden bereit, sich mit der von der russischen Regierung und dem russischen Volke angebotenen

Ansticht in Einklang zu bringen, daß sie Gelegenheit haben sollen, aus erster Quelle die Ansichten aller Teile der englischen Öffentlichkeit kennen zu lernen. Die englische Regierung erleichtert insfolgedessen die Reise gewisser Vertreter der verschiedenen politischen Meinungen Englands nach Rußland; darunter sind die Vertreter einiger Parteien mit sehr geringer Gefolgschaft in England, die keineswegs allzu sehr begeistert für die kräftige Fortführung des Krieges waren. Die englische Regierung hat nichts zu verbergen. Sie und das englische Volk sind fest überzeugt, daß sie in diesem Kriege in die Verteidigung der Rechte der kleinen Nationen, der Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit eingetreten sind. Der brutale Krieg wurde den Alliierten aufgezwungen, als sie sich als friedliche Nationen bei der Verfolgung nur friedlicher Ziele in dem Zustande völliger Unvorbereitetheit befanden. Jetzt sind sie in sehr verschiedener Lage und können nicht Deutschland aus Gewinnen Ruhen ziehen lassen, die es ihnen bedenkenlos in Mißachtung aller Rechte zur Zeit ihrer Unvorbereitetheit entriß. Wenn S. Majestät's Regierung daher eingehend eine Untersuchung wünscht und nichts zu verheimlichen hat, erlaubt sie allen Teilen der Öffentlichkeit gern, ihre Ansichten zur Geltung zu bringen. Die englischen Abgeordneten, einschließlich C. D. Roberts, Ramsay MacDonald und Jowett werden nur nach eingehender das russische Volk darüber aufklären, wie England in diesen verheerenden Krieg getrieben wurde. Sie werden weiter hierbei die Winkelzüge ans Licht ziehen, die Deutschland gemacht hat, um seine räuberischen Ziele zu verbergen, als es friedlichen Nachbarn den Krieg aufzwang.

Wenn die englische Regierung nichts zu verbergen hat, so werden ihre Abgesandten in Petersburg hoffentlich auch nicht mit den Tatsachen zurückhalten, wie England die angeblich gewollte Verteidigung der Rechte der kleinen Nationen in Wirklichkeit handhabt. Da dürfte dann vor allem, um ein Beispiel anzuführen, die Lebensgeschichte Griechenlands, die Hineinziehung Portugals in den Krieg, die Drangsalierung und teilweise Ausnutzung kleiner neutraler Staaten nicht fehlen. Das Märchen von der „völligen Unvorbereitetheit“ wird in Rußland kaum Glauben finden, seit einwandfrei festgestellt ist, wie systematisch die Enttarnung Deutschlands vorbereitet worden ist. Mit Spannung können wir der Aufklärung entgegensehen, die gegeben werden soll darüber, wie England in den Krieg getrieben worden sein will, und welche Winkelzüge Deutschland gemacht haben soll, um seine räuberischen Ziele zu verbergen, nicht als es friedlichen Nachbarn den Krieg aufzwang, sondern als es bestrebt war, dem drohenden Russeneinfall wirksam zu begegnen.

## Italien.

**Italienischer Heeresbericht vom 31. Mai.** An der Trentiner und Rätischer Front beschränkten während des gestrigen Tages schwerste Regengüsse und dichter Nebel die Artillerietätigkeit, begünstigten aber die Patrouillentätigkeit. In der Nacht vom 30. 5. verjuchte der Feind nördlich von Tonale durch Ueberfall zwei unserer Vorposten bei Forte Abiola zu nehmen, er wurde aber abgeschlagen. Auf den Nordhängen des Pizgul-Berges und im oberen Roccolana-Tal (Zella) schütterten zwei feindliche Angriffsversuche gegen unsere Linien völlig. An der Julischen Front erwiderte unsere Artillerie wirksam die häufigen Schüsse der feindlichen Batterien. Unsere Streifabteilungen machten feine Vorstöße und brachten mehrmals feindliche Truppen, die sich damit befaßten, die neuen Stellungen zu besetzen, in Unruhe. In der Gegend von Bodeice zerstörten unsere Batterien feindliche Truppenansammlungen, die sich zum Angriff vorbereiteten.

In Albanien griffen in der Nacht zum 28. 5. unsere albanischen Banden 25 Kilometer südlich Berat feindliche irreguläre Truppen am oberen Drum an. Der Kampf hielt während des ganzen 28. Mai und während der folgenden Nacht an. Wir nahmen die Dörfer Grevoda, Belisek, Osojn und Cafa und hielten uns dann siegreich gegen Gegenangriffe feindlicher irregulärer Truppen, die zur Verstärkung herbeigezogen waren.

## Der Seetrieg.

### Ein seltsames Zusammentreffen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Weltkrieg hat auf manchen Gebieten bereits zu großen Ueberzahlungen geführt, und es haben sich Kampfhandlungen ereignet, die noch vor wenigen Jahren der Phantasie schwingvoller Romantiker vorbehalten alle Ehre angetan haben würden. Es wird nicht nur auf dem Lande und auf dem Wasser gekämpft, sondern es spielen sich bereits Luftschlachten zwischen ganzen Fluggeschwadern ab, Angriffe durch Flugzeuge auf Zesselballons und Luftschiffe sind an der Tagesordnung. Wir haben es erlebt, daß Luftschiffe und Flieger in der Handelskriegführung zur See Dampfer und Segelschiffe angehalten, durchsucht, beschlagnahmt und als Preie heimgeführt haben, sogar der Kampf zwischen U-Boot und Luftschiffen ist dagewesen, es haben sich auch Fälle ereignet, in denen ein getauchtes Boot ein über Wasser fahrendes U-Boot angegriffen, bisweilen auch vernichtet hat, nur eins ist bislang noch nicht in die Erscheinung getreten: das ist das Hartgemeinwerden zweier U-Boote unter der Wasser-oberfläche. Wie der Komet im Weltraum seine Bahn zieht, ohne Gefahr zu laufen, auf unsere Erde oder sonst einen Himmelskörper zu stoßen, so kann man im allgemeinen auch annehmen, daß die unendlichen Weiten der Wasser einen zu großen Raum darstellen, als daß sich zwei winzige U-Boote auf der Fahrt unter Wasser begegnen und berühren könnten. Und doch ist dies vor nicht gar zu langer Zeit geschehen. Es war am 19. April d. J., als eines unserer Unterseeboote bei einer Unternehmung im Englischen Kanal während der Unterwasserfahrt ein englisches Unterseeboot, das wahrscheinlich auf Grund liegt, unter U-Boot gehört und zum Angehen Vorbereitungen getroffen hatte, ramnte. Nach dem Rammschlag blies das englische U-Boot seine Auftriebskammern aus, wodurch es Auftrieb gewann und an die Oberfläche kam. Hierbei nahm es unser U-Boot; das mit seinem Bug auf dem englischen U-Boot saß, mit an die Wasseroberfläche. Hier angekommen, rutschte das deutsche von dem englischen U-Boot herunter und schlug bei ihm längsseit. Das deutsche U-Boot lag mit dem Bug an dem Turm des englischen Bootes, auf dem eine vermauerte Nummer 35 oder 55 zu lesen war und das zwischen dem Hinterdeck und einem Negabewieser die englische Kriegsfahne gefaßt hatte. Kurz nachdem beide Boote längsseit geschlagen waren, gingen beide mit den Maschinen an und drehten voneinander ab. Hierbei wurden verschiedene Aufschläge der Backbordschraube des englischen U-Bootes auf dem vorderen Tiefenanker unseres U-Bootes wahrgenommen. Als sich das englische U-Boot etwa 50 Meter entfernt befand, tauchte es schnell weg und wurde von unserem U-Boot, das inzwischen getaucht hatte, um den Gegner im Unterwasserangriff abzuschließen, nicht mehr gesehen. Unser U-Boot ist ohne irgendwelche Beschädigungen von diesem seltsamen Zusammentreffen heimgekehrt. Ob das englische U-Boot Beschädigungen erlitten hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Dieses Vorkommnis entbehrt infolgedessen nicht eines gewissen militärisch paradoxen Beigehmads, als es zwei in einander verstrickte Gegner darstellt, die, beide wohl bewaffnet und auch noch Angriffsbereit besetzt, sich doch ihrer Kampfmittel nicht bedienen können, sondern sich erst gewaltiam von einander trennen müssen, um ihre Waffen zum Tragen zu bringen.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Gegen die Feuerung — für den Frieden.

Unter normwegisches Parteiblatt „Sozialdemokraten“ veröffentlicht einen Aufruf der Sozialistenpartei, der unter Wiederholung der schon im Aufruf am 14. Mai ausgre-

prochenen Forderungen, erneut gegen die Forderung protestiert. Unter Hinweis auf die Ausgaben für militärische Zwecke wird der Friedenswille der Arbeiter betont und absolute Neutralität verlangt. Der Aufruf enthält die Aufforderung zu einer großen Kundgebung und einer allgemeinen eintägigen Arbeits Einstellung im Juni. Bei der Nichterfüllung der Forderung werde es nicht bei der Kundgebung bleiben, sondern der dann einzuberufende Arbeiterkongress werde vielmehr über außerordentliche Maßnahmen beschließen müssen.

**Beschlagnahme argentinischen Weizens durch Spanien.**  
Wie aus Madrid gemeldet wird, verfügte die spanische Regierung die Beschlagnahme einer Ladung argentinischen Weizens an Bord des Schiffes „Rosario“. Die Ladung war über Cetta für die Schweiz bestimmt. Das spanische Kabinett begründet den Beschluß mit dem Recht, über Ladungen zur Deckung nationaler Bedürfnisse zu verfügen.

## Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 2. Juni.  
Das freie Wort.

Sie sollen alle singen nach ihres Herzens Lust;  
Doch mit soll fürder Klingen ein Lied nur aus der Brust.  
Ein Lied, um dich zu preisen, du Nibelungenhort,  
Du Brot und Stein der Weisen, du freies Wort!

Habt ihr es nicht gelesen? Das Wort war vor dem Rhein,  
Im Anfang ist's gewesen und soll drum ewig sein.  
Und eh' ihr einen Schläger erhebt zum Völkermord,  
Sucht unsern Bannerträger, das freie Wort.

Ihr habet zugeschworen so treu dem Vaterland,  
Doch seid ihr all' verloren und haltet nimmer stand,  
So lang in West und Ost, so lang in Süd und Nord  
Das beste Schwert muß rosten, das freie Wort.

Ah, es will finster werden, wohl finster überall,  
Doch ist die Nacht auf Erden wohl für die Nachtigall.  
Heraus denn aus der Wolke, die Säng' er, euch umflort;  
Erst predigt eurem Volke das freie Wort.

Lacht eure Adler fliegen, ihre Fürsten, in der Welt,  
Und sie nicht müßig liegen auf eurem Wappenfeld!  
O jagt einmal die Hasen aus unsern Länden fort,  
Und spricht: „Ihr sollt es haben, das freie Wort.“  
Georg Herwegh.

### Burgfrieden und Brandstiftung.

Ein Teil der bürgerlichen Presse, darunter natürlich die „Lübeckischen Anzeigen“, weiß zu erzählen, daß sich in der letzten Zeit die Brandstiftungen gehäuft hätten, und spricht den Verdacht aus, „daß es sich hier um die planmäßige Ausführung verbrecherischer Handlungen mit politischem Hintergrund handelt“. Sie sieht in der Entfernung der ausländischen Arbeiter aus den in Betracht kommenden Betrieben keine ausreichende Sicherung. „Es ist nämlich“, sagt sie, „nicht von der Hand zu weisen, daß es vereinzelt auch bei uns Leute gibt, die von feindlichem Golde bestochen oder vielleicht von Friedenswahndämonen irreführt, ihre Hand zu solchem verbrecherischen Werk erheben.“

Darum richtet sie einen Appell zunächst an die Aufsichtsbehörden und schließlich an die Arbeiter:

„Wo aber die Macht der Aufsichtsbehörden versagt, da muß die Arbeiterschaft in ihrem gutgesinnten Teil zur Selbsthilfe schreiten und von sich aus Maßnahmen treffen, um die Schuldigen dingfest zu machen und ihnen ihr verbrecherisches Vorhaben zu vereiteln!“

Da es in ganz Deutschland keinen Arbeiter gibt, der die „Kreuzzeitung“, die die Notiz zuerst brachte, und die geistesverwandten „Lübeckischen Anzeigen“, liest, kann diese scheinbare Aufforderung an den sogenannten „gutgesinnten Teil der Arbeiterschaft“ nur den Zweck haben, den sogenannten „schlechtgesinnten“ Teil der Arbeiterschaft in der schimpflichsten Weise zu verächtigen. Man sucht den Anschein zu erwecken, als ob deutsche Arbeiter zum Schaden des Reiches unter Gefährdung ihrer Kameraden Brandstiftungen verübten und als ob ein nicht „gutgesinnter“ Teil der Arbeiterschaft dieses verbrecherische Treiben unter seinen wohlwollenden Schutz nähme.

Wir wissen nichts von den Brandstiftungen, von denen die angeregte Phantasie der erwähnten Presse erzählt. Aber wir erkennen desto deutlicher den Parteizweck, den sie mit ihren Verdächtigungen verbindet.

Die Interessengemeinschaft der Privatangestellten Lübecks, der alle hier vertretenen Organisationen angeschlossen sind, hat durch ihren Ausschuss für Gehaltsfragen die Befolgungsverhältnisse der in Lübeck angestellten kriegsbeschädigten kaufmännischen und technischen Angestellten einer Prüfung unterzogen. Die erforderlichen Unterlagen wurden durch eine Umfrage unter den in Betracht kommenden Angestellten herbeigeholt. Auf Grund des eingegangenen Materials konnte festgestellt werden, daß 50 Prozent der Befragten gegenüber ihrem letzten Einkommen vor der Einberufung zum Heeresdienst eine Gehaltsverbesserung erzielt haben. Die Erhöhung beläuft sich durchschnittlich auf 35 Prozent. 30 Prozent der an der Umfrage Beteiligten, die die Höhe des früheren Verdienstes nicht angegeben hatten, werden ihrem Alter und der Art ihrer Beschäftigung entsprechend angemessen bezahlt. Bei 20 Prozent der kriegsbeschädigten trat eine Verminderung der Bezüge ein, die durchwegs als Folge der erlittenen Gesundheitschädigung und der dadurch entstandenen Herabsetzung der Arbeitskraft in die Erscheinung tritt. Die vom Reich gewährte Rente ist bei dieser Zusammenstellung unberücksichtigt geblieben, weil sie für die persönlichen Bedürfnisse der kriegsbeschädigten bestimmt sein soll und bei der geldlichen Bewertung der Arbeitskraft keine Rolle spielen darf. Daß dieser Auffassung entgegen zum Vorteil des Arbeitgebers eine Anrechnung der Rente bei der Gehaltsbemessung erfolgt wäre, könnte in keinem Falle festgesetzt werden, wobei aber die Möglichkeit nicht übersehen werden darf, daß gerade davon betroffene Angestellte aus mancherlei Gründen die freiwillige Beantwortung der Fragebogen unterlassen haben. Immerhin ist das Gesamtergebnis der Prüfung befriedigend und zeigt, daß die Privatangestellten sich mehr und mehr des eigenen Wertes bewußt werden, und daß bei den Arbeitgebern soziales Verständnis bemerkbar wird. Natürlich darf diese Erscheinung gerade jetzt nicht überschätzt werden, da der augenblickliche Mangel an brauchbaren Arbeitskräften an sich schon eine steigende Wirkung auf ihre Bezahlung ausübt. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Entlohnung der kriegsbeschädigten auf die stark verbesserungsbedürftigen Gehaltsverhältnisse der Privatangestellten überhaupt nicht ohne bestimmten Einfluß bleiben kann, hat sich die Interessengemeinschaft der Privatangestellten entschlossen, von Zeit zu Zeit weitere Erhebungen zu veranstalten und gegebenenfalls Maßnahmen zur Beseitigung einzuleiten. In Übereinstimmung mit der Auffassung großer Arbeitgeberverbände erwarten die Angestellten vor allen

# Der amtliche Kriegsbericht.

## Die Mai-Beute im Westen.

WZ. Großes Hauptquartier, 2. Juni. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Wie an den Vortagen war die Kampfaktivität der Artillerien im Westschaefer-Bogen gesteigert.  
An der Arras-Front war das Feuer besonders bei Lens und auf dem Nordufer der Scarpe stark.  
Bei Erkundungsgeschäften machten unsere Stotrupps eine Anzahl Gefangene, darunter Portugiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Allemant (nordöstlich von Soissons) führte ein hannoversches und ein westfälisches Regiment, wirksam unterstützt durch Teile einer bewährten Sturmtruppe, Artillerie, Minenwerfer und Flieger einen Angriff mit vollem Erfolg durch. In überraschendem Ansturm wurden die französischen Stellungen in etwa 1000 Meter Ausdehnung genommen und gegen wiederholte Gegenangriffe gehalten. 3 Offiziere, 178 Mann sind gefangen, zahlreiche Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet worden.

Längs der Wisne und in der Champagne, auf beiden Südufern und östlich der Maas war die Feueraktivität zeitweilig reger.

Seeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.  
Nichts Neues.

Im Mai sind im Westen 237 Offiziere, darunter ein General und 12 500 Mann als Gefangene, 3 Geschütze, 211 Maschinengewehre, 434 Schnellladegewehre und 18 Minenwerfer als Beute durch unsere Truppen eingebracht worden.

Auf dem Westlichen Kriegsschauplatz hat sich die Lage nicht geändert.

Mazedonische Front.

Auf dem westlichen Wardaruser warfen bulgarische Bataillone den Feind aus einer Vorpostenstellung bei Allect Mah und wehrten mehrere Gegenstöße ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Dingen, daß auch in Zukunft als Maßstab für die Höhe des Gehaltes allein die Leistungen des Arbeitnehmers, nicht aber die Höhe der ihm etwa gewährten Rente zu gelten hat. Fälle, in denen nicht nach diesem Grundsatze gehandelt wird, wolle man unbedingt den Organisationen zur Kenntnis bringen.

Einziehung der für „A. B. Heimat“ befundenen Wehrpflichtigen. Nach einer amtlichen Mitteilung ist mit einer Einziehung der bei der letzten D.-U.-Musterung für „A. B. Heimat“ befundenen Wehrpflichtigen zu rechnen. Es erscheint deshalb erforderlich, daß diejenigen Mannschaften mit dieser Verwendungsfähigkeit, die sich wegen häuslicher und wirtschaftlicher Verhältnisse für unabhörmlich halten oder für Arbeiten in der Kriegswirtschaft oder für die Erhaltung der Landwirtschaft zurzeit unentbehrlich sind, zurückerstattungsmäßig einreichen oder von ihrem Arbeitgeber einreichen lassen.

60 Gramm Butter und 30 Gramm Margarine gelangen in der nächsten Woche pro Kopf zur Ausgabe.

Der Anhang von Extrablättern verboten. Durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers wird für den Monat Juni eine weitere Einschränkung gegenüber der bereits für das zweite Vierteljahr verhängten Einschränkung angeordnet. Völlig verboten wird der Anhang von Zeitungen und Zeitschriften, sowie der Anhang von Extrablättern. Nur den gewerbemäßigen Verkaufsstellen bleibt es gestattet, je ein Stück der zum Verkauf stehenden Zeitungen oder Zeitschriften auszuhängen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Sonntagsgeschäftsstillung. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, werden auch die Bandagen, Chirurgenmechaniker und Orthopäden Gustav Bonda, Pferdemarkt 5; J. H. C. Peltmann, Königstraße 84/86; J. W. Henke, Königstraße 38; Josef Lampert, Königstraße 17 und Heinrich Köhl, Dürgraben 34, ihre Geschäfte bis zum Sonntag, dem 30. September, an allen Sonntagen geschlossen halten.

Feuergefährliche Gegenstände dürfen mit der Post nicht versandt werden. Trotz wiederholter dringender Warnungen vor der verbotswidrigen Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Post, insbesondere die Feldpost, werden immer noch feuergefährliche Sachen, wie Streichhölzer, Benzin, Äther, Kaliumtartrid und dergl. abgehandelt. Die Mahnung, derartige Sachen nicht zu verschicken, wird nachdrücklich wiederholt. Zuwiderhandlungen werden nach § 367 unter 5a des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft und im Betretungsfall ausnahmslos gerichtlich verfolgt.

Rein Weintransport Gefallenener im Sommer. Das stellvertretende Generalkommando des 9. A.-K. weist darauf hin, daß Ausgrabungen von Leichen Gefallenener zur Rückführung von den Kriegsschauplätzen in die Heimat während der Monate Mai bis September verboten sind. Anträge auf Rückführungen sind daher erst Anfang September beim stellvertretenden Generalkommando einzureichen.

Über 30 000 Mark waren bis gestern mittag bereits für die Genossenschaft Gemeinnützige Milchverarbeitung gezeichnet. In dem geistigen Bericht über die Milchverbraucher-Versammlung muß es richtig heißen, daß die Verhandlungen an dem Widerstand der hinter der Hansa-Weiderei stehenden Milchproduzenten scheiterten.

wb. Hanftheater. Der selbige Walduin. Oerette von Walter Koll. Wer die Dittens der Zeit für einige Stunden vergessen will, tut gut, sich diesen neuesten Schläger des Hanftheaters anzusehen. Eine Fülle gefälliger Melodien — und prächtige einstudierte Tänze dazu — versehen selbst den ärgsten Synochander in eine heitere Stimmung. Auch das von Urban und Wilsch Wolf bearbeitete Libretto läßt sich hören. Ihm liegt eine testamentarische Bestimmung des selbigen Walduin über das Oberhaupt der Familie Hildebrandt zugrunde, die mit einer Millionenerbschaft verbunden ist und auf den Jüngsten der Familie entfällt. Wir lernen die Leiterin und die Gevatterin eines höheren Töchterinstitutes kennen und die spanische Tänzerin Dolores darf auch nicht fehlen, die der Dittell Herrmann mit 20 Wille abfinden will, damit Hans Wolf die Küstine Wille heiraten kann. Zum Schluß kriegen sich die beiden natürlich — noch dazu bei allerlei reizenden Beleuchtungswechseln — und alles löst sich in Wohlgerallen auf. Aus der Reihe der Darsteller ragen vor allem Eilide Jiemann und Herbert Neuwald, der auch als Spielleiter zeichnet, hervor. Erste bringt es es Soubretteblut auf die Bühne. Eine gute Note verdienen noch Margarete Delmann, Hanna Menkens und Mia Monti, sowie die Herren Wollen, Egberts, Ender und Yunk. Lene Desdors als Anne Wendigkeit fächte den ohrpreuzischen Dialekt zu lässlich. Das Publikum bewunderte ihren Beifall. — Sonntag abend 8 Uhr findet eine Wiederholung statt. Nachmittags 3 Uhr wird zu kleinen Preisen

ebenfalls „Der selbige Walduin“ aufgeführt, nicht „Robert und Vertram“, wie in den Inseraten irrtümlich angegeben.

Hamburg. Wegen Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung wurde bei dem Amtsgericht beschlagnahmte Gerichtsekretär L. verhaftet. Es wird ihm zur Last gelegt, sämtliche Gelder unterschlagen und, um sich vor Entdeckung zu schützen, falsche Buchungen gemacht zu haben. Soweit festgestellt werden konnte, hat der unredliche Beamte, der als Junggehilfe lebt, auch Münbelgelder veruntreut.

Heteresen. Durch Wilschlag eingekerkert wurden das Gewese der Witwe Michel Karp in Schollenfleth und das Gewese von Friedrich Müllhau in Hohenhorst. Sämtliche Gebäude brannten vollständig nieder. Bei der Witwe Karp konnte fast gar nichts gerettet werden, während es in den Gebäuden von Fr. Müllhau gelang, verschiedene Sachen zu bergen. — Am Dienstag nachmittags fuhr ein Blitzstrahl in das Gewese des Landmanns Hermann. Daum in Ellerhoop und scherte daselbst ebenfalls vollständig ein. Von dem Mobiliar konnte nur wenig gerettet werden.

Wühw. Großfeuer. Am ersten Pfingsttage wurde das Gehöft des Erbpächters H. Borhöft in Graalow durch Feuer eingekerkert. Das Feuer entzündet auf der Fasanerie und breitete sich auf das Wohn- und Viehhäuser aus. Bei den Rettungsarbeiten erlitten der Besitzer und seine Frau schwere Brandwunden.

Begegnung. Beim Segeln ist auf der Weser bei Rönnebeck ein Boot geteert. Der Maler Maiwald aus Rönnebeck ist dabei ertrunken.

## Theater und Musik.

Ein Wohlthätigkeitskonzert veranstaltete gestern abend das Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon Lübeck (IX 33) zum Besten der Unterstützungskasse und der Hinterbliebenen des Bataillons in der Stadthalle. Der damit erzielte künstlerische Erfolg war bedeutend. Sowohl das Programm als die mitwirkenden Kräfte, von denen ein Teil in Feldgrau erlitten, konnten Anspruch auf lebhaftes Interesse erheben. Die „Leonoren“-Ouvertüre Nr. 3, die „Tannhäuser“-Ouvertüre und Liszt's Ungarische Rhapsodie Nr. 2 gelangten durch das Philharmonische Orchester des Vereins Hamburger Musikfreunde unter der ebenso temperamentvollen wie feinsinnigen Leitung des Herrn Josef Eibenschütz ganz außerordentlich wirkungsvoll zur Wiedergabe. Als Geiger ersten Ranges, welcher Ton und Technik bewundernswert meistert, erwies sich Herr Konzertmeister Bandler, der die Faust-Phantasie für Violine von Wieniawsky spielte. Ihm wurde für seine hervorragende Leistung rauschender Beifall zuteil. Einen recht stimmbegabten Bassisten lernte man in Herrn Ohlhaber kennen, der eine Arie aus den „Lustigen Weibern“ von Nicolai sang, und sich auf lebhaftes Verlangen zu einer Zugabe verstehen mußte. Mit wohlgeschultem, sympathischem Organ und befehltem Vortrag brachte Fel. Gottgetreu vom Elberfelder Stadttheater Elisabeth's Hallen-Arie aus „Tannhäuser“, und gemeinsam mit Herrn Franz Birkenhoven, einem der tüchtigsten Tenöre dieser tenorisch belasteten Familie, welcher die deutsche Oper manche ihrer Feinden verdankt, das Duett „Ich seh die Mutter dort“ aus Carmen zu Gehör. Dafür wurde reichlicher Beifall gezollt. Die Stimmen wären wohl noch besser zur Geltung gekommen, wenn die Künstler nicht mitten unter den Musikern gestanden hätten. Die Konzertsängerin Emmi Jürgens vermittelte mit Schumann's „In den Sonnenstein“ und Loewe's Ballade „Die Uhr“ keine tieferen Eindrücke zu erzielen. Leoncavallo's „Bajazzo“ hat der Krieg von der deutschen Bühne geholt; aber der Pöbel, der die effektvolle Einleitung dieser Oper bildet, erklingt noch manchmal im Konzertsaal. Herr Kaufmann hatte gestern mit seiner Wiedergabe großen Erfolg. Ein von Dr. Leo Wulff gedichteter Vortrags, der sich auf Krieg und Frieden bezieht, leitete den Abend ein. Herr Wehla vom Hamburger Stadttheater, der ihn schlicht und eindringlich sprach, brachte später noch eine zern entgegengenommene heitere Gabe. Bemerkenswert noch, daß die meisten Künstler in Hamburg ihren Wohnsitz haben. Der Besuch der Veranstaltung hätte noch stärker sein können. P. L.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. Juni. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge in der Nordsee und im Atlantischen Ozean. 21 000 Brutto-Registertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. zwei englische Dampfer, die beide unter starker Sicherung fuhren und von denen der eine eine Ladung für Rußland an Bord hatte.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Bern, 1. Juni. Wie die „Balkan-Agentur“ aus Jassy meldet, ist Rumänien von einer Hungersnot bedroht. Die Reize Bratians in das russische Hauptquartier hatte den Zweck, von Rußland Getreide für Rumänien zu erhalten. Auch Kerenki und Thomas seien hauptsächlich nach Rumänien gerichtet, um das Ernährungsproblem zu lösen. Ohne Hilfe Rußlands ist Rumänien einer Hungersnot preisgegeben.

Bajel, 1. Juni. Javos berichtet aus Petersburg, daß dem „Kupstaja Welja“ zufolge Kerenki in allen Militärbetrieben den achtstündigen Arbeitstag eingeführt hat. (Riff. 3.)

Stockholm, 1. Juni. Laut „Kvant“ beschloß das Landessekretariat, einige italienische Gewerkschaftsvertreter nach Stockholm zu entsenden. Die Wahl dieser Vertreter erfolgt auf der für den 3. und 4. Juni in Florenz angelegten Konferenz. (Frankf. Ztg.)

## Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Die Hindenburg-Spende.  
Ein recht eigenartiger Mißstand hat sich bei der Verteilung der sogenannten Hindenburg-Spende eingebürgert. Wurden da am Donnerstag, d. 1. 6. 17 auf der Werft wieder einmal Ränderwaren verteilt und da stellte es sich heraus, daß man kein gutes Geld für nicht preiswerte Ware ausgeben sollte. Der Sped war teilweise gar nicht gerändert; er sah so aus, als wenn es gerändertes Salzfleisch war. Dann waren auch geränderte Rippenflüße und Schweinsköpfe vorhanden; diese wurden nun alle als Ränderware mit verteilt. Es wäre dagegen ja nichts einzuwenden, wenn die Preise nur dementsprechend gewesen wären, aber alles wurden zum Einheitspreise von 3,10 Mk. pro Pfund verkauft. Da legt man sich doch unwillkürlich die Frage vor: Will man uns Wertarbeiten (Schwarzarbeiter) etwas Gutes zuwenden oder sollen wir den Bauern die Fleischwaren über den Höchstpreis bezahlen? Hierbei möchten wir doch die Frage aufwerfen, wie hoch der Höchstpreis denn eigentlich ist? Nach unserer Ansicht beträgt er pro Pfund Ränderware 2,60 Mk. Es herrscht nun mit Recht eine ziemlich starke Erbitterung unter der Arbeiterschaft der Werft; ein Teil hat die Sachen sofort wieder zurückgegeben, weil sie nicht preiswert waren. Es wird auch erzählt, was wir natürlich nicht nachkontrollieren können, daß die Waren der Verteilungsstelle Lübeck nur 2,20 Mk. pro Pfund kosten. Wir bitten nun auf diesem Wege, weil uns kein anderer offen steht, die Verteilungsstelle Lübeck um Aufklärung. Mehrere Werftarbeiter.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: P. A. L. Löwigt. Für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: J. H. Schömann. Druck: Friedr. Meyer & Co. Lübeck.

# Ausgabe von Zusatzbrotarten für die arbeitende Bevölkerung.

1. Für die Zeit vom 3. bis 30. Juni 1917 werden Zusatzbrotarten für die arbeitende Bevölkerung nach den Bestimmungen des Polizeiamts vom 5. Mai d. J. ausgegeben.

2. Die Zusatzbrotarten über 500 Gramm Brot werden ausgegeben an die Verbraucher, deren Familiennamen anfangt mit den Buchstaben A bis F am

- a) in der inneren Stadt: in den Geschäftsräumen des Polizeiamtes, Mengstraße 6, l.
  - b) in der Vorstadt St. Lorenz: Polizeiwache St. Lorenz, Hanfstraße.
  - c) in der Vorstadt St. Gertrud: Polizeiwache St. Gertrud.
  - d) in der Vorstadt St. Jürgen: Polizeiwache St. Jürgen, Kagedurger Allee.
  - e) in Travemünde bei der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde.
  - f) im übrigen Eingemeindungsgebiet bei den Polizeistationen.
  - g) im Landgebiet durch die Gemeindevorstände.
3. Zusatzbrotarten über 400 Gramm Brot werden ausgegeben an die Verbraucher, deren Familiennamen anfangt mit den Buchstaben A bis L am

- a) für die Brotartenbezirke 1 und 2 (Jakobi- und Marien-Magdalenen-Quartier) in der Kanalarwache.
- b) für die Brotartenbezirke 3 und 4 (Marien- und Johannis-Quartier) in der Dom-Knabenschule, Domkirchhof 5.
- c) für die Brotartenbezirke 5 und 6 (Vorstadt St. Jürgen) in der Gastwirtschaft „Zur Hoffnung“, Dürtertor-Allee 23a.
- d) für die Brotartenbezirke 7 und 8 (St. Lorenz-Süd) im Gasthof „Zum Kreuzerkrug“, Moisinger Allee 18.
- e) für den Brotartenbezirk 9 (St. Lorenz III) in der Gastwirtschaft von Lohhagen, Fackelburger Allee 38.
- f) für die Brotartenbezirke 10 und 11 (St. Lorenz-Nord IV und V) in der Schänkwirtschaft von Wiende, Wallenhorst 23.
- g) für die Vorstadt St. Gertrud im Bürgerverein, Königstraße 25.
- h) in Travemünde bei der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde.
- i) im übrigen Eingemeindungsgebiet bei den Polizeistationen.
- k) für das Landgebiet durch die Gemeindevorstände.

4. Die Fortdauer der Arbeit ist von demselben Arbeitgeber unter eventuellem Beidruck des Firmen- oder Dienststempels nebst Namensunterschrift zu bescheinigen. Bei einem Wechsel des Arbeitgebers verliert die Bescheinigung ihre Gültigkeit.

5. Die Abholung der Karten darf nicht durch Kinder unter 10 Jahren erfolgen.

6. Bei Stellung des Antrages auf Bewilligung einer Zusatzbrotkarte ist das Lebensmittellibet vorzulegen.

Lübeck, den 1. Juni 1917. (1101)

Das Polizeiamt.

## Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Speisefett.

In der Woche vom 4. bis 10. Juni 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:

- auf Abchnitt J XX des Lebensmittellibetes für jede Person 50 Gramm Butter,
- auf Abchnitt L XIX des Lebensmittellibetes für jede Person 50 Gramm Margarine,
- auf jedes Butterbezug die volle Verzugmenge, und zwar 6 Teile in Butter und 3 Teile in Margarine,
- auf Abchnitt 2 der Zulageliste für Schwerarbeiter 35 Gramm Margarine.

Der Verkaufspreis für 50 Gramm Butter ist auf 31 Pfg., der für 50 Gramm Margarine auf 14 Pfg. und der für 35 Gramm Margarine auf 12 Pfg. festgesetzt.

Zwischenhandlungen werden bestrift.

Lübeck, den 2. Juni 1917. (1112)

Das Polizeiamt.

## Bekanntmachung

betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 4. bis 10. Juni 1917 wird hinsichtlich ausgegeben. Keine Person ist zur Bestellung von mehr als einem Fleisch als von drei Stücken der Woche gestattet. Der Rest kann in der Woche entnommen werden.

Lübeck, den 1. Juni 1917. (1095)

Das Polizeiamt.

## Betten-Duvel

liefert bestens u. billigst.  
1889 Gr. Burgstr. 32.

## Bekanntmachung.

Abgabe von Kohlspflanzen.

Die Pächter der Kleingärten vom Roten Kreuz und die Inhaber von Kriegsgärten erhalten ab Montag, den 4. Juni, von vorm. 9-12 und nachm. von 2-6 Uhr gegen Vorlegung ihres Pachtvertrages oder Angabe der Gartenummer nachstehende Gemüsepflanzen, die infolge eines Zuschusses der Zentralstelle für Gemüsebau im Kleingarten in Berlin unter dem Selbstkostenpreise abgegeben werden:

60 Stück Weißkohlspflanzen zum Preise von Mt. 0,20	
15 " Rotkohl	0,05
15 " Wirringkohl	0,05
15 " Rosenkohl	0,05
15 " Kohlrabi	0,10
15 " Sellerie	0,05
20 " Steckrüben	0,05
20 " Grünkohl	0,05
5 " Tomaten	0,20

Die Pflanzen sind in der Stadtgärtnerei (Mühlendamm 7) gegen Barzahlung abzunehmen.

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Abteilung Gartenbau.

1116

Heute abend entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der Malermeister

**Carl Schlichting**

im 54. Lebensjahre. Die Beerdigung von seinen Hinterbliebenen.

Lübeck, den 31. Mai 1917. Johannist. 38.

**Wilhelmine Schlichting**

geb. Burwik.

**Gretchen Schlichting.**

**Berta Schlichting.**

**Carl Schlichting.**

**Friederike Schlichting.**

Beginn der Trauerfeier am 6. Juni, nachm. 4 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Lübeck, den 31. Mai 1917.

Ein vierrädiger Wagen zu verk., 1-2 Zentner tragend. 1104) Friedenstr. 74, l.

Ein Feder- u. ein Bauwagen zu verkaufen. 1096) Himmstr. 31.

Junge Kaninchen zu verkaufen. Martenson, Reniefeld, Lindenstr. 71.

Junge Kaninchen zu verkaufen. 1099) Klavenstraße 8.

Junge Kaninchen zu verkaufen, 10 Wochen alt. 1121) Wücherstr. 8, rt.

Ein Saß Ferkel billig zu verkaufen. 1105) Schwarzer Allee 133.

J. Kläwer, 133. (1105)

Hausstandslumpen 10 kg das Pfund

Knochen 5 kg das Pfund

Neutuch Pfd. 50 Pfg. Zeitungen höchste Tagespreise

Lissauer Kleiner Schragen 8.

Ausgekämmtes Frauenhaar Pfund 4 Mk.

Lissauer, Kl. Schragen 8.

Säde versch. Art, a. beschädigt, g. u. H. Kosten, laut u. höchsten Preisen (1108) B. Tesmer, Dantwartgr. 15.

Empfehle mich zur Erledigung von schriftlichen und maschinenschriftlichen Arbeiten. Angeb. u. G W an die Exped. (1098)

## Grabdenkmäler

sehr preiswert. Plettner & Bruhn, Granitwerk, Falkendamm, bei der Badeanstalt.

## Die Geschäfte der unterzeichneten Bandagisten, Chirurgiemechaniker und Orthopäden

bleiben während der Sommermonate von Sonntag, 3. Juni bis Sonntag, 30. September an allen Sonn- u. Feiertagen geschlossen.

Gustav Boda, Pferdemarkt 5. J. A. G. Bettmann, Königstr. 84/86 F. W. Heyde, Königstr. 38. Josef Lampert, Königstr. 17.

Heinar Rühl, Huxstraße 34. 1094

## Praktischer Wegweiser

Empfehle wüchert = Echtheit = empfehlensw. Geschäfte Zurecht, Bezeichnung = empfohlen =

Heinrich Waller Breitestr. 60 Herrenwäsche, Krawatten, Unterzeuge, Hüte, Schirme etc.

August Scheere

Auguste Popp

1 Breitenstr. ?

**HANSA-THEATER.**  
Sonntag, den 3. Juni, abends 8 Uhr:  
**Der selige Balduin,** Musik von Walter Kollo.  
Vorverkauf bei Sager, Kohlmarkt. (1114)  
Nachmittags 3 1/2 Uhr zu kleinen Preisen:  
**Der selige Balduin.**  
Billetverkauf nur an der Theaterkasse.  
Montag, 4. Juni, abends 8 Uhr: **Der selige Balduin.**

**Säcke**  
kauft  
**Lissauer,**  
reichsamlich angestellter  
Auktäfer, (1117)  
Kleiner Schragen 8.  
Berl. im Geschäft v. Karstadt ein Bortemonaie m. 25 H. (1110) 113, Rottwischstr. 20/22, 6. Warncke.

Zahn-Praxis (1091)  
**WILLY KOCH**  
Lübeck, Holstenstr. 21, l.  
**Verztl. Sonntagsdienst**  
am 3. Juni, von 1 Uhr ab: (1098) Dr. Leonhard, Roeschstr. 17b. Dr. v. Thaden, Schiffelbuden 14. Dr. Ad. Christern, Fac. Allee 13.

**Kriegsküchen.**  
Dienstag und Freitag Fleisch- tarte mitbringen. (1111)  
**Fischergarbe**  
20 (Keller)  
Sonntag morgen von 7 Uhr an:  
**Butterverkauf.**  
Joh. Boy, Fischergarbe 20.

**Kunstdünger für Gemüse,**  
Rote Beete, Runkel, Zuckerrübensaat, Steckrüben, gelbe, Wurzelsaat Zwiebeln, auch Schalotten empfiehlt (1115) Schelm & Wege, Mengstr. 10.

**Magermilchverteilung**  
am 3. Juni  
(mit Vorbehalt der Verkaufsfähigkeit)  
Ausgabe an die Nummern 1-150 der Ausweiskarte. Wie bereits bekanntgegeben, wird bis auf weiteres statt 1/4 Liter 1/2 Liter Magermilch pro Person ausgegeben. (1120)

**Magermilchverteilung**  
am 4. Juni  
(mit Vorbehalt der Verkaufsfähigkeit).  
Ausgabe an alle Nummern über 150 der Ausweiskarte. Quart (Weichtafe) zum Aufstrich in allen Läden der inneren Stadt, soweit der Vorrat reicht. Abgabe an alle Magermilchbezugsberechtigten lt. Ausweiskarte. Hansa-Meierei G. m. b. H.

**Kränze, Buketts und Girlanden**  
1090) liefert billigst  
**Fr. Schmidt**  
Bülowstraße 11, Marll und Dornestraße 16 a, Holstenor. Fernsprecher 1113.

**Carl Folkers**  
**Möbelmagazin**  
25 Marlesgrube 25.  
Vollst. Wohnungseinrichtung.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
1088) Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie. stets  
Zimmereinrichtg. vorrätig  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.  
: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

**Visitenkarten**  
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.  
Konzerthaus  
**Zauberflöte.**  
Schiffelbuden 4.  
Täglich Konzert von D'Obereshtaler.  
Anfang 4 Uhr.  
1106) L. Kock.

**Stadthallen-Sommertheater**  
Direktion: Stanislaus Fuchs.  
**Eröffnung:**  
Sonntag, den 10. Juni 1917:  
**Der liebe Augustin.**  
Operette in 3 Akten v. Leo Fall.  
Die Spielzeit des Sommertheaters dauert vom 10. Juni bis 16. September 1917. — An Montagen bleibt das Theater geschlossen. — Dienstags u. Freitags sollen möglichst Schau- od. Lustspiele, an allen übrigen Tagen Operetten zur Aufführung gelangen. — Das darstellende Personal ist dem Bestande des Stadttheaters entnommen.

**Preise der Plätze**  
siehe Anschlag und Theaterzeitel.  
Garderobengebühr 10 Pfg.  
Der Anfang der Vorstellungen ist auf 7 1/2 Uhr festgesetzt.

**Stadthallen-Garten.**  
Im neu hergerichteten Terrassen-Garten finden Dienstags, Freitags und Sonntags nachmittags von 4 Uhr an  
**Künstler-Konzerte**  
statt, ebenfalls an allen übrigen Tagen, außer Montags, nach Schluß der Vorstellungen. — Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben. — Die Bewirtschaftung des Sommergartens usw. hat der Pächter der Stadttheaterkassette, Wilhelm Klasen, übernommen. (1107)

**Brauerei zur Walkmühle**  
**Hansa-Brauerei A.G.**  
Lübeck.  
Trinkt  
**Lübecker Vereins-Bräu**  
**Cararia-Brauerei**  
Lübeck

**Brauerei**  
Die Biere der  
**Schleibräuerei Kniel**  
werden überall bevorzugt.  
Fleisch- und Wurstwaren  
Ulrich- u. Schwinnstr. 10  
**Julius Schöber**  
Heinrich Kronsbein

**Praktischer Wegweiser**  
Empfehle wüchert = Echtheit = empfehlensw. Geschäfte Zurecht, Bezeichnung = empfohlen =  
**Heinrich Waller** Breitestr. 60 Herrenwäsche, Krawatten, Unterzeuge, Hüte, Schirme etc.  
**August Scheere**  
**Carl Rohde** Hundestr. 64  
**Auguste Popp**

**Cigarrenhandlungen**  
Holstenstr. 2 Ecke Schüsselbud.  
**Waise**  
**Wilhelm Rahfoht**  
Untertrave 118 Telefon 687  
vorteilhafte Bierausgabe von diversen Weinen u. Spirituosen  
**Wurstfabrikation**  
**Fleischwaren-Fabrik**  
**Emil Aland**  
Guter Aufschnitt u. Wurst  
**Ratzeburger Aktien-Brauerei**

**Konner bevorzugen**  
**das gute Lübecker Bürgerbräu**  
Aktienbrauerei Lübeck  
**Estlin**  
**MewsMühle, Mühlenfabrikate**  
**C. Ahrens, Bäckermeister.**  
**L. Schaap**  
Manufakturwaren u. Konfektion  
Arbeitsgarderoben  
- Nähmaschinen -

## Neuordnung in Preußen.

Von Paul Hirsch.

Wenn wir die preußische Wahlrechtsfrage als eine, ja als die deutsche Frage bezeichnen, so nicht wegen theoretischer Vorliebe für das Reichstagswahlrecht, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß es nur nach Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts im größten deutschen Bundesstaat möglich ist, die Macht des preußischen Junkertums zu brechen und freiheitliche Zustände in Gesetzgebung und Verwaltung zu schaffen. Je mehr man in das Wesen der preußischen Gesetzgebung und Verwaltung eindringt, desto mehr empfindet man auf Schritt und Tritt das Unhaltbare des heutigen Zustandes. Die Lehre vom Obrigkeitstaat zieht sich wie ein roter Faden durch die Gesetze, zarte Rücksichtnahme auf die Interessen der Besitzenden, allen voran des ostelbischen Junkertums, ist ihr charakteristisches Merkmal. Gesetze und Verordnungen, die sich eines ehrwürdigen Alters, teilweise von fast hundert Jahren, erfreuen, ragen als Ueberbleibsel einer Epoche finsterner Reaktion in die moderne Zeit hinein, fast überall weht einem Volksgewissen entgegen. Ja selbst an sich sonst nicht schlechte Gesetze, denen man einen gewissen sozialen Zug nicht absprechen kann, sind von diesen charakteristischen Merkmalen nicht frei. Es sei nur erinnert an das Einkommensteuergesetz, das sich mit seiner Progression in der Richtung der sozialdemokratischen Forderungen bewegt, das aber durch die Bevorzugung des ländlichen Grundbesitzes bei der Veranlagung eine schreiende Ungerechtigkeit bedeutet, es sei erinnert an das demnächst in Kraft tretende Wohnungsgesetz, das mit seiner Hergabe von staatlichen Mitteln zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues ganz zweifellos einen Fortschritt aufweist, das aber andererseits dadurch, daß die Wohnungsaufsicht vor den ostelbischen Gutsbezirken Halt macht, und dadurch, daß die Befugnisse der Polizeibehörden den Gemeindeverwaltungen gegenüber nicht eingeschränkt, sondern sogar noch erweitert werden, den Beweis dafür erbringt, wie wenig sich der Gesetzgeber selbst bei Anbruch einer neuen Ära, deren Anforderungen er in gewisser Beziehung gerecht wird, von überlebten Vorurteilen und veralteten Anschauungen frei zu machen imstande ist.

Die Regierung, die selbst fühlt, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann, die aber andererseits nicht den Mut hat, mit großzügigen Reformen hahnbrechend voranzugehen, versucht es einstweilen, auf dem Verwaltungswege wenigstens einigen der schlimmsten Auswüchse zu steuern. Ein Anzeichen dafür ist das beabsichtigte Revirement in den Verwaltungsstellen, die bisher so gut wie ausschließlich dem ostelbischen Feudaladel vorbehalten waren und die nunmehr auch Angehörigen des Bürgertums, natürlich nur der Bourgeoisie, beileibe nicht auch etwa der Arbeiterklasse, offen stehen sollen. Ein anderes Anzeichen dafür ist der bekannte Erlass des Ministers des Innern vom 18. März 1916 über die Selbstverwaltung, worin Herr von Loebell zu erkennen gibt, daß er mit dem Bevormundungssystem zu brechen gewillt ist, ohne sich aber durch eine grundlegende Aenderung der einschlägigen Gesetze der Möglichkeit zu berauben, sobald er oder einer seiner Nachfolger es für angebracht hält, auch wieder den früheren Kurs zu steuern.

Mit bloßen Verordnungen, sie mögen noch so gut gemeint sein, ist es nicht getan. Unsere ganze preußische Gesetzgebung bedarf einer Aenderung von Grund aus, und diese Reform muß, wenn wir uns zunächst auf eine allgemeine Betrachtung beschränken und von der Erörterung von Einzelheiten Abstand nehmen, anknüpfen an die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung, die zu Beginn des vorigen Jahrhunderts nach Zerstückelung des Feudalstaates Preußens mit dem Rechtsverhältnis der Untertänigkeit ausgeräumt hat, und deren Wesen die großen Reformatoren selbst zusammengefaßt haben in die Worte:

Zutrauen veredelt den Menschen.  
Ewige Vormundschaft hemmt seine Reife.

Formell ist die Untertänigkeit beseitigt, tatsächlich hat sie in den ostelbischen Gutsbezirken ihre Wiederauferstehung erfahren. Die Verfassung kennt nur noch Staatsbürger, vor dem König von Preußen gibt es keine Untertanen, aber dem Gutsbesitzer sind die Einwohner seines Gutsbezirkes untertänig; in Ausübung seiner obrigkeitlichen Gewalt, die ihm auf Grund des erblichen oder erkaufte Besizes Rechte und Pflichten des mittelbaren Staatsbeamten verleiht, stehen ihm Zwangsbefugnisse zu, er kann Geld- oder Haftstrafe festsetzen, er kann die Ausführung zu erzwingender Handlungen durch einen Dritten auf Kosten des in Anspruch Genommenen anordnen, in seinen Händen ruht unter Umständen die Gutspolizei, von seinem Willen hängt da, wo der Gutsbezirk einen selbständigen Ortsarmenverband bildet, die Gestaltung der Armenpflege ab, geradezu verhängnisvoll ist sein Einfluß auf die Volksschule.

Und die Zahl der Gutsbezirke ist nicht etwa gering, sie geht in die Zehntausende und übertrifft in einzelnen östlichen Provinzen die Zahl der Landgemeinden und Städte. Die Junker wissen genau, daß hier die Quelle ihrer Macht wurzelt. Daher ihr zäher Widerstand gegen jeden gesetzgeberischen Eingriff in die Rechtsverhältnisse der Gutsbezirke, ein Widerstand, der sich bekanntlich bei Beratung der Kreisordnung vom Jahre 1872 so steigerte, daß die Regierung, um ihn zu brechen, zu einem Pairschub im Herrenhaufe schreiten mußte. Bedenkt man, daß die Gutsbezirke auch für die Wahlen zum Reichstage die weitgehendsten Vorrechte genießen, erwägt man ferner den Einfluß, den die Kreisstage auf die Zusammenlegung der Provinziallandtage haben und hält man sich vor Augen, daß die Kreisstage und Provinziallandtage wiederum bestimmend sind für die Gestaltung der Kreis- und Bezirksausschüsse und des Provinzialrats, so hat man einen Begriff von der ungeheuren Macht dieser mittelalterlichen Gebilde der Gutsbezirke, deren Beseitigung die Vorbedingung jeder Neuordnung der innerpolitischen Verhältnisse Preußens sein muß.

## Die auswärtige Politik in nationaler Beleuchtung.

In der „Berliner Börsenzeitung“ behandelt der nationalliberale Reichs- und Landtagsabgeordnete Hr. v. Richthofen den Einfluß des Parlamentes auf die auswärtige Politik. Er kommt hierbei zu folgenden Urteilen:

„Nur ein auf parlamentarischer Grundlage registriertes Staatswesen wird in der Lage sein, die auswärtige Politik in einer den Bedürfnissen eines Reiches entsprechenden Weise zu führen. Nur in einem solchen läßt sich auf die Dauer die Auswärtigkeit mit den erforderlichen staatsmännlichen Qualitäten und Erfahrungen ausgerüsteten Männern und die Sicherstellung der ihnen gebührenden und für die Durchführung ihrer Aufgaben unentbehrlichen Machtbefugnisse ermöglichen. Die englische Geschichte bietet in dieser Beziehung ein lehrreiches Beispiel. Je umfassender die Weltpolitik des britischen Reiches wurde, um so stärker auch die Durchbildung des parlamentarischen Regierungssystems, das in den Zeiten der französischen Revolution, als England seinen ersten großen Exzientenkampf führte, seine Verwirklichung erreichte. Auch für Preußen und für Deutschland hat der Eintritt in die Weltpolitik die gleichen Erfahrungen gezeitigt, allerdings ohne daß aus ihnen die entsprechenden Konsequenzen gezogen wurden. Schon in der nachrevolutionären Zeit — insbesondere während des Koalitionskrieges — hat das ungesteuerte und von persönlichen Stimmungen beeinflusste Wesen der preußischen auswärtigen Politik zu den bedenklichsten Ergebnissen geführt. Die preußische Politik des ganzen vorigen Jahrhunderts frakt, gerade wenn man sie mit der englischen Politik desselben Zeitraumes vergleicht, an den gleichen Nebeln eigentlich bis zu der Übernahme der Leitung der Geschäfte unseres Vaterlandes durch den Fürsten Bismarck. Aber auch diese Epoche widerspricht nicht der Wahrheit des soeben ausgesprochenen. Gewiß war der Fürst Bismarck kein parlamentarischer Reichsminister; infolge seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit war er mehr als das, er war fast die auswärtige Politik des Reiches der Bismarckzeit wohl für die ganzen deutschen Völker. Das gab ihm die für die entsprechende verfassungsmäßige Bestimmung. Das lassen sich

aber letzten Endes nicht auf das staatsmännliche Maaß seiner Persönlichkeit zuschreiben, sondern müssen politischen Zeitläuften und Zuständen angepaßt sein, wie wir sie seit Bismarcks Rücktritt im deutschen Reich erlebt haben und wie sie sich menschlicher Voraussicht nach auch im weiteren Verlauf dieses Jahrhunderts gestalten werden.“

Diesen nationalliberalen Grundgedanken entspricht das laue Verhalten der nationalliberalen Vertreter im Verfassungsausschuß des Reichstages wenig; sonst hätte sich im Ausschusse mehr erreichen lassen, als erreicht wurde.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Die gerüffelten Exzellenzen!

Die antisemitische „Deutsche Staatsbürgerzeitung“ bringt eine Mitteilung, über die die alldeutschen Blätter bisher schwiegen. Das Blatt erzählt von einem unangenehmen Hand- schreiben, das nach der bekannten Abson-Konferenz an gewisse Exzellenzen erging. Darin sei gesagt worden, daß die höchste Stelle sich eine Agitation erbiete, die darauf hinausgehe, sie zur Entlassung des Kanzlers zu zwingen. „Das läuft auf eine Verneinung meiner politischen Urteilskraft hinaus. Ich befehle Ihnen, sich von jeder politischen Betätigung fernzuhalten.“ — An jener Abson-Konferenz nahmen nach dem „Berl. Tagebl.“ nur drei Exzellenzen teil: Gesandter z. D. v. Reichenau, Fürst Salm-Horstmar und Admiral v. Knorr.

### Eine Konferenz über Ernährungsfragen.

Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ erfährt, hat der Minister des Innern für die nächste Woche eine Konferenz sämtlicher Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten der preußischen Monarchie einberufen. Der auch der preußische Ernährungsminister Dr. Michaelis beizuwohnen wird. Es soll sich um die Erörterung wichtiger Ernährungsfragen handeln.

### Zunahme der Lebensdauer in Preußen.

Nach den Feststellungen des Statistischen Landesamtes hat die mittlere Lebensdauer in Preußen sich in neuerer Zeit sehr stark erhöht. Während sie beim männlichen Geschlecht im Jahrzehnt von 1867 bis 1877 38,38 Jahre betrug, liegt sie im Jahrzehnt von 1891 bis 1901 auf 41,07, im Jahrzehnt von 1901 bis 1905 auf 43,72 und im Jahrzehnt von 1906 bis 1910 auf 46,42 Jahre, im ganzen also in den 40 Jahren um mehr als 11 Jahre. Beim weiblichen Geschlecht, das ohnehin eine längere Lebensdauer hat als das männliche, ist in der gleichen Zeit die mittlere Lebensdauer von 37,99 auf 50,03, also über 12 Jahre gestiegen.

Man kann ohne weiteres annehmen, daß dieses günstige Resultat der Wirkung der Arbeiterbewegung zuzuschreiben ist: der Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen und der Durchführung der sozialen Gesetzgebung.

### Oesterreich-Ungarn.

### Eine Friedensinterpellation. Der Polenklub beschloß,

das jüdische zu ermächtigen, im Einvernehmen mit den anderen Parteien folgenden Dringlichkeitsantrag im Abgeordnetenhaus einzubringen. „Zum Schluß des dritten Jahres des Weltkrieges, der Millionen Menschenleben und Krüppel kostete, alle Völker Europas erschöpft und das Geipen des Massenhungers herausgeschworen hat, erkannt endlich beide kämpfenden Parteien das Selbstbestimmungsrecht der Nationen als Grundlage eines dauerhaften Friedens an. Mit allen Staaten und Völkern, die einen Frieden auf Grund der Verflüchtigung der Nationen wollen, sich solidarisch erklärend, fordert das Abgeordnetenhaus die Regierung auf, alles zu unternehmen, um einen solchen Frieden in nächster Zeit möglich zu machen.“

## Wer trägt die Schuld?

Erzählung von Theodor Mügge.

### 27. Fortsetzung.

Er nahm einen Stuhl, setzte sich zu ihr, und fing an von verschiedenen Dingen zu sprechen und ohne einen sichtlichen Zwang, mit mehr Artigkeit und Gewandtheit als gewöhnlich, brachte er ein Gespräch in Fluß, als sei nichts Störendes vorgefallen. Die junge Frau blinnte einige Male verwundert auf, als er von dem Bergnigen sprach, das er bei dem Gedanken empfand, sie werde in Zukunft sich glücklicher fühlen, als es jetzt der Fall sei, und als er besorglich nach ihrem Wohlbefinden erkundigte und fragte, ob sie nicht wünsche, daß er einen Gast rufen lasse, trat ein Schimmer von Teilnahme in ihre Augen.

„Ich danke dir“, sagte sie, „du bist ausnehmend gütig gegen mich.“  
„Ich werde mir dein Lob immer zu verdienen suchen. Daran wurde ich bisher allerdings nicht gewöhnt.“  
„O, denken wir nicht mehr an die Vergangenheit, sie ist erloschen.“  
„Ich verpöche dir noch einmal, du sollst nicht wieder über mich zu klagen haben. Ich will ein stiller, freundlicher Mann werden.“

Er nahm ihre Hand und drückte sie an seine Lippen. Eben kam die Frau Bürgermeisterin dazu und grüßte vergnügt, wie sie heid: so beisammen erblickte. Das ist ja ein reizender Anblick! rief sie. Es geht doch nichts auf Erden über häusliches Glück! Mein jetziger Mann hat mir die Hände gefüßt noch am Tage, wo er kratzt, und wenn ein Mann das tut, — die meisten sind Barbaren genug, diese zarte Huldigung sehr bald gänzlich zu vergessen — ich sage aber, wenn ein Mann das tut, so ist es ein Zeichen, daß er glücklich ist. Aber sagen Sie mir, wie Sie in ihrer Weise fort, dieser einzige Mensch, dieser Doktor, kommt mir unentzogen mit seiner türkischen Mütze, so reizend wie ein echter Türke, und wie ich ihn das bemerkt habe, antwortet er mir, ihm sei auch ganz türkisch zumute, denn er habe soeben das köstlichste türkische Rot zustande gebracht, und damit könnten Sie heut noch Ihrer Frau eine prächtige Equipage anschaffen.

Bärwald hat allerdings durch seine Verluste so glückliche Erfolge gehabt, erwiderte Eduard, daß ich glaube, die Fabrik wird daraus großen Nutzen ziehen.  
Ein Equipage, Anna! rief die Frau Bürgermeisterin. Wir sind reich, wir können uns nicht nach Braut und Pug, wie manche hochmütige Frauen reicher Fabrikanten, aber eine Equipage ist jedem gebildeten Menschen angenehm, und eigentlich nicht einmal Luxus, wenn man bedenkt, wie die Fäße bei den jetzigen engen Schuhen leiden.

„Ich hoffe, sagte Eduard, daß Anna in kurzer Zeit auch diesen Wunsch erfüllt sehen wird.“

„Was Sie liebenswertig sind! rief die Frau Bürgermeisterin, so falsch als möglich grüßend. Eben war ich bei Ihrem Bruder, unserem verehrten Freund, der so kummervoll ansah, daß ein Stein sich erbarmen könnte. Aber was hat dieser edle, gottergebene Mann nicht auch zu dulden! Die Frau zwig krank, und keine Aussicht auf Ordnung im Hause. Nichts als Gram und Aerger.“

„Hast du sie gesehen, Mamma?“ fragte Anna.  
„Nein! Ich glaube, sie hatte soeben eine Art Brustkrampf oder Weinkampf gehabt. Lange wird es wohl überhaupt nicht mehr mit ihr dauern. Die liebe gute Frau Lichtfeld hat auch keine große Freude an dieser Schwiegertochter, und wenn man bedenkt, wie viel ihr Sohn leidet, und was sich da alles zugetragen hat, kann man es ihr auch nicht verdenken.“

Anna sah nach ihrem Manne hin, aber er blickte so freund- lich, wie vorher, sie an. Sein Gesicht war ruhig, ein leichtes Lächeln schwebte über seine Lippen. Wer weiß, wie bald sich alles ändern kann, sagte er, unter diesen Umständen wäre es kein Unglück zu nennen. — Doch jetzt muß ich an meine Geschäfte. Sieh, Sie doch bei uns zu Mittag. Bärwald kann Ihnen dann mehr erzählen, und wir können uns unsere türkische Zukunft weiter ausmalen.“

Die Frau Bürgermeisterin lachte ihm nach. Dann legte sie den Arm um ihre Tochter, küßte sie und flüsterte ihr zu: Ich weiß alles. Aber sei ruhig, armes Kind. Sein Bruder hat ihm einen Spiegel vorgehalten, an den er denken wird, und Bärwald läßt dir sagen, du sollst dich nicht ängstigen.

### 11. Kapitel.

Am Abend sah die alte Frau in der hohen Haube auf dem Sofa, den Stridstrumpf in der Hand und die schwarze Brille auf der Nase; an der andern Seite des Tisches aber sah Onkel Tobias mit den Fingern auf der silbernen Dose spielend. Ein Zeitungsblatt lag vor ihm, aus welchem er der alten Frau etwas vorgelesen hatte. Sojar die Zeitungsblätter wissen es schon, sagte er vergnügt zu der Frau Schwester. Weiß der Herr! wo es die Kerls herhaben, aber hier steht es: „Die Fabrikanten des Herrn Lichtfeld haben einen Aufschwung genommen, daß sie bald zu den großartigsten der Stadt gehören werden. Man sieht hieran abermals, was ein talentvoller Industrieller vermag, der sich an die Spitze der fortschreitenden Industrie stellt. Aus dieser berühmten Anstalt gehen schon jetzt Artikel hervor, welche es mit den besten des Auslandes aufnehmen, aber sie an Billigkeit übertreffen.“

Es ist wahr! rief Onkel Tobias, es ist meiner Seele wahr! Und es gehen noch ein halbes Duzend Jahre mehr hin, so ist es

der Erste unter allem. Was habe ich gesagt, Frau Schwester? Es ist ein Mann, habe ich gesagt, der es mit der ganzen Welt aufnehmen wird.

Die alte Frau bewegte gravitätisch den Kopf ohne zu antworten. Es schien ihr allerdings nicht übel zu gefallen, was sie hörte, und doch mochte sie nicht bestimmen.

Leichtsinig war er immer, von jung auf war er leichtsinig, erwiderte sie endlich, und heute war „mein Sohn“ bei mir, der hatte auch seine Betrübniß über ihn.

„Ehe! rief Onkel Tobias auf seine Dose schlagend, hat der heilige Georg wieder seine Lanze eingelegt? Was hat er vorgebracht, Frau Schwester? Wart du schwarzer Reibrunder, wir wollen dich stille machen!“

Die alte Frau ließ ihre hohe Haube zornig wackeln. Nichts hat er vorgebracht, denn er wollte mein Herz nicht beschweren, verzeihe sie nachdrücklich, aber was mein Sohn sagt, das glaube ich, und es ist eben so bekannt, daß der Herr Bruder von jeher zu den Verächtern gehörte.

Die das Bekleideten verachteten! jähre Onkel Tobias unerschrocken. Aber da kommt Eduard, der kann sich selbst verantworten. Komm her, mein Junge, sieh dich hierher. Fast die Zeitung gelesen, was da non dir steht? — Hab ich's nicht gesagt, daß es so kommen wird? Alle Reider und Feinde kommen zu Falle. Es ist ein Stolz zu sagen: dieser ist mein Sohn!

Er schüttelte ungenüß seinen eintretenden Neffen, küßte ihn rechts und links und betrachtete ihn mit Blickschliden. Wo bist du denn gewesen? fragte er, du siehst so rot und frisch aus, daß es eine Pracht ist.

Der junge Mann hatte ein erhitztes Gesicht. Ich habe den ganzen Tag viel gearbeitet, Onkel, meine Bücher und Geschäfte in Ordnung gebracht, dann bin ich mit Bärwald und Anna spazieren gegangen und jetzt, wo die beiden bei meiner Schwiegermutter sind, bin ich gekommen, um meine Mutter und dich heute noch auf einen Augenblick zu sehen.

„Nicht, mein Junge! Ich habe Onkel Tobias mit einem kräftigen Schlag auf die silberne Dose. Nimm eine Prise Contenance und dann verantwortliche dich gegen allerlei Anklagen, die bei der Mutter vorgebracht sind.“

Anklagen gegen mich? sagte Eduard, indem er die Hand der Waise küßte. Wer hat mich bei meiner Mutter verklagt? Wir wollen es nicht weiter unterfragen, erwiderte die alte Frau, aber lockere Gesellschaft und ein volles Glas — hast du immer geliebt.  
Und ich habe es gern zu einem leeren Glas gemacht, selbst der Sohn, doch das ist nichts Neues. Aber mach hat die wahre Identität gesagt, daß ich zu viele Worte rede.  
(Fortsetzung folgt.)

# Am Chemin des Dames.

Von militärischer Seite wird uns geschrieben:

## 2. Die Wiedergewinnung der Rogere-Ferme.

Als die Franzosen am 5. Mai nach 9 Uhr vormittags den Abwehrkampf beiderseits der Rogere-Ferme angriffen, war von den Gräben, die mit dem Chemin des Dames etwa gleichlaufend hinter der Kammlinie lagen, nicht mehr viel übrig. Das tagelange Trommelfeuere hatte insbesondere die Maschinengewehrstände des hier liegenden Regiments völlig zugebrochen und die Stollen der Unterstände verdrängt. Vängig waren die Hindernisse zerstört. Sie boten den in acht dichten Wellen über den Baillif-Rücken anrückenden Franzosen um so weniger Aufenthalt, als diese hinter der Wand von Rauch und Stahlstaub, welcher die Höhenlinie frönte, willkommene Deckung gegen Sicht fanden. Wohl gingen bei den schwachen Infanterietrupps die Vögel nicht hoch, welche Spranzfeuer anforderten; aber erst, als im schnellen Anlauf die dritte Welle herangebracht war, schob sich die Feuerwand unserer Artillerie zwischen sie und ihre Nachfolger und zwang die weiteren Angriffswellen zu Boden.

Bei dem starken Kräfteeinbruch der Franzosen war es nicht zu verwundern, daß sie über den Damentweg hinweg zwei Grabenlinien überrannten und sich im ersten Anlauf in den Besitz der La-Rogere-Ferme setzten, die auf der Kammlinie liegt, und schließlich auch die St. Berthe-Ferme überrannten, welche 700 Meter nördlich des Damentweges auf einem gegen Norden abfallenden Vorsprung liegt. Während hier der Regimentskommandeur den Eindringlingen Halt gebot, indem er alles, was er zusammenraffen konnte, dem Feind entgegenwarf und auch einige zurückgehaltene Maschinengewehre in den Kampf brachte, lagen sich die Unterstellungen der in erster Linie stehenden Bataillone unerschrocken in zwei Höhlen eingeschlossen, welche sich wenige hundert Schritte voneinander entfernt unter der Rogere-Ferme hinziehen. In der westlichen Höhle hatte der Kommandeur des 1. Bataillons Teile desselben zum Gegenstoß bereit gehalten, in der östlichen waren zwei Kompagnien des 3. Bataillons eingeschlossen worden.

Aus dem Loden des Trommelfeuers ertönte plötzlich der Siegesjubel der Franzosen, die in die Trümmer der Rogere-Ferme eingedrungen waren und sofort den Versuch machten, den Eingang in beide Höhlen zu erzwingen. Zu diesem Zwecke nahmen sie den Eingang der Stollen, die hinunterführten, unter Maschinengewehrfeuer, andere Trupps schlenderten Handgranaten in die tiefen Luftschächte, die sie ausfindig gemacht hatten. In einem Entschluß der schwerbedrängten Höhlenbesatzungen von rückwärts war nicht zu denken, und eine Befreiung aus der schwierigen Lage war aus eigener Kraft, nur von innen heraus möglich. Der Bataillonskommandeur äußerte nun zunächst mit eigener Hand den Eingang zu der westlichen Höhle, indem er, unterstützt von einem Adjutanten, acht Franzosen, die sich schon in den Eingangsöffnungen hineingewängt hatten, mit der Pistole niederschloß. Gleichzeitig hatten im östlichen Stollen die beiden Offiziere im Handgemein den Ausgang aus ihrem Zufluchtsort erzwungen. Durch einen tüchtigen Wegbegleiter wurde nun die Verbindung zwischen beiden Teilen des Regiments hergestellt und die Zusammenarbeit zwischen ihnen auf das genaueste verabredet. Auf das Zeichen: Vier abgeschlossene Leuchtkegel! brachen beide Höhlenbesatzungen aus ihrem Zufluchtsort hervor und zählten nach Westen und Osten ausbleibend die zwischen ihnen liegende Rogere-Ferme wie mit einer Zange. Im Kampf mit Gewehrstoßen und Handgranate wurden die Franzosen aus dem Hof gewarfen, sie ließen 18 Gefangene und 3 Schnellfeuermusketen zurück. Die Wärm und ihre nächste Umgebung blieben seit in der Hand der Feinde, kaum 300 Mann zählenden Schar, obwohl das gegenüberliegende 171. französische Infanterieregiment im Laufe des 5. und 6. noch drei weitere Angriffe unternahm. Nach Auslage der Gefangenen dieses Infanterieregiments, das sich gut schlug, verlangte der Angriffsbefehl der Brigade, daß die Rogere-Ferme wiedergewonnen werden müsse.

Mit dem wachsenden Gefühl ihrer Überlegenheit gingen die Brandenburger aber nun ihrerseits zum Angriff vor. Ein Granatrichter nach dem anderen wurde weggenommen und so die Rogere-Ferme Stellung nach Westen hin erweitert. Bei dieser Gelegenheit erbeutete immer eine Gruppe gegen die Belagerung eines feindlichen Trichters zusammen. Die Brandenburger schlichen sich von drei Seiten gegen die im Trichter lauenden Franzosen heran, ein Pfeil und sechs, sieben Handgranaten fliegen gleichzeitig in das Erdloch; dann sprangen die Angreifer auf einen zweiten Pfeil nach und räumten auf. Nun kam der nächste Trichter an die Reihe. Vängig war das 171. französische Infanterieregiment durch die 1. Jäger abgelöst worden, die letzten Gefangenen von dem tapferen Regiment wurden über sein Schicksal mit den Worten zu berichten: „Notre régiment est perdu.“

Nach einem letzten Angriff der Jäger auf die Rogere-Ferme am 6. Mai gingen in unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer auch die Reste des Jägerbataillons, noch 300-400 Mann, in diesen Stunden zurück.

## Kleine Alltagslebnisse.

**Wie keine Aufregung!** „Ich weiß nicht“, also sprach mein alter Onkel, Herr Salomon, missbilligend zu mir, als ich häufig den Bericht über die letzten Kämpfe verlas. „Wegen was Sie sich so aufregen. Was geht Sie die Angelegenheit an? Von Ihren Leuten ist ja garlich kein da unten.“ Der brave Mann hat recht. Nur bin ich durch den Zufall, daß ich Oberrevisor bin, daß ich zehn Jahre lang in einem der Orte gelebt habe, der jetzt im Generalratsbesitz eine große Rolle spielt, und daß ich den unangenehmen Genuß von Gern mit dem freundlich leuchtenden Strahlen des Monte Sano wie eine Heimat liebt, daß ein fester an den Schwestern dieser Gegend interessiert. Niemand — man ist ja nur ein Mensch — noch mehr als an anderen blutigen Kämpfen. In diesem Sinne unglücklich ist nicht. Mühen sind deshalb so außerordentlich. Durchwachen werden die Italiener nicht, das garantiert ich Ihnen! (Wie fällt ein Stein vom Herzen.) Und dann? Na, so wird halt A. ein bißchen mehr beschäftigt werden.“ Ich lachte von Gedanken, die im Dasein geblieben sind. „Gott, die sind das schon gewohnt! Ihre Verdienste sind es ja nicht!“ Ich lachte die Begrüßung, der mir so liebe Ort konnte völlig zerstört werden. „Da wird man ihn wieder aufbauen! Sie haben doch nichts mehr dort.“ Keine Antwort, daß wir Michel, Schöner, Altdorf, Schuster um ein paar tausend Kronen dort leben müßten, macht unermesslichen Eindruck. „Ja dann“, sagt Herr Salomon, „das ist damit nicht begonnen habe. „Dann verbleib ich Sie!“ Und er dreht mir warm und teilnehmend die Hand.

**Die gefährlich: Mordharmasilla.** Auf der Straße steht ein Mann, beständig, trübsinnig aussehendes Mädchen von etwa acht Jahren und danach, wie alle Kinder jetzt betriebl. um ein Stiefel. „Seidert kann ich Ihre Bitte nicht erfüllen und würde mich an, ich ein paar Kupfermünzen zu geben. Ein erzürnter Herr, der des Weges kommt, hindert mich daran. „Das ist unbillig“, das Sie da tun“, sagt er lächelnd; „man soll Stiefel nicht unterfüßen. Es ist dem Mädel ja nicht ein bißchen daran zu lassen. Sie brauchen es nicht.“ Er schenkt das Kind Stiefel, wie man ein lächeln Handchen verjagt. Ich argere mich und bekränke dem Entschluß, daß Mädchen kein Verbrechen sei und über- dies Stiefelstücke jetzt schon zu haben seien. „Dann müßte ich es nicht irgendein fiktives. Stiefelstück laßt sie sich eine Mordharmasilla“, behauptet er. Nun gegen eine Mordharmasilla habe ich jedoch noch anzufassen als auch von Kreisführer, sondern man sollte es vermeiden. Aber gar nichts vom moralischen. Ich kann mich auch nicht erinnern, daß jemals in der Pädagogik- karte unter der lehrbuchmäßigen Befahrung der Stiefel- leiter der Schüler die Mordharmasilla angeführt worden wäre. Und die die Herr des kleinen Mädchens ist mir ein weiser Mann, und ich, ich der unglücklichen Mordharmasilla nicht als ein Mordharmasilla, habe ich mich dem Mädel nach und nach die Mordharmasilla...

In der Nacht zum 7. kam ein Sergeant mit acht Mädeln zu unserem tapferen Brandenburger Regiment in der Ferne an. Er hatte die Schlacht in einem Unterstand der vordersten Linie zugebracht, dessen beide Eingänge schon am 5. vormittags eingetrommelt worden waren. In zweitägiger Arbeit hatte er sich herausgeschauert und konnte berichten, daß die früheren Stellungen völlig eingeebnet seien und das ganze Gelände mit den Leichen der 171er und Jäger überdeckt sei.

Am gleichen Tage geschah bei der St. Berthe-Ferme, deren Wiedergewinnung erst acht Tage später gelang, ein bemerkenswertes Heldentat:

Hier hatten Offiziere und Mannschaften der Artillerie bemerkt, daß sie im Punkte der Selbstaufopferung den Vergleich mit den tapferen Berlinern nicht zu scheuen brauchten. Dem ersten Einbruch der Franzosen waren auch zwei Sturmabwärtige zum Opfer gefallen, die am Steilhang nördlich des Bachhofes stehen geblieben waren. Schon betrachteten die Franzosen die stummen Feuerhügel als Trophäen, lagen sie doch hart vor ihrer Gefechtslinie; aber sie konnten ihre Beute nicht bergen. Das sollte in der Nacht vom 5. zum 6. geschehen. Da machte ihnen der Batterieführer im letzten Augenblick einen Strich durch die Rechnung. Sobald es dunkel geworden war, schlichen er selbst, ein Offiziersstellvertreter und ein Gefreiter, wie die Kagen“ heran. Dann warfen die drei Männer beide Geschütze den Steilhang hinunter auf die Straße, die nach Platin führt. In der Dunkelheit herangebrachte Geplante brachten sie in Sicherheit.

Nicht übersehen werden soll endlich, daß die Kaufkompagnie des Regiments sich bis zum letzten Mann wie eine Kampfkompagnie geschlagen und zum Enderfolg der beiden Kampftage beigetragen hat.

Nicht ohne schwere Verluste hatte das tapferere Regiment die Rogere-Ferme wiedergewonnen und behauptet. Unter den unglücklichen Heldentaten der Brandenburger auf allen Schauplätzen des Krieges wird man den Kampf um die Rogere-Ferme mit an erster Stelle nennen müssen.

(Ein Schlußaufsatz folgt.)

## Aus der Partei.

Wilhelm Tölke, einer der bedeutendsten Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie, hatte am 31. Mai seinen hundertsten Geburtstag. Er wurde er 1865 zum Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (Dassaleiner) gewählt und wirkte mit Eifer und Geschick für die Einigung der Arbeiterbewegung. Weil er einmal in einer Versammlung mangels einer Glocke den Vorsitz mit Hilfe eines Stokkes geführt hatte, hingen ihm die Gegner den Namen Knüppelstöße an und erzeugten die Vorstellung, als ob er im politischen Kampfe mit Knüppeln dreinzuschlagen liebte. Von den 70er Jahren an wirkte Tölke für die Arbeiterbewegung hauptsächlich in Dortmund, dessen Arbeiter ihn wiederholt als Reichstagskandidaten aufstellten. Die Eroberung des Wahlkreises für die Partei, die zuerst 1895 gelang, hat Tölke freilich nicht mehr erlebt. Er war 1893 gestorben, nachdem der von ihm eigentlich eroberte Wahlkreis ihm mehrfach durch allerlei Wahlschwün- deln abgesprochen worden war.

## Soziales.

Die Mietzinserhöhung unter militärischer Kontrolle. Der Danziger Festungskommandeur hat folgendes angeordnet: Erhöhung des Mietzinses für Wohnungen aller Art und Geschäftsräume der Minderkaufleute und Handwerker in Danzig während des Krieges sind nur nach Genehmigung der Kommandantur zulässig. Unter Mietzins im Sinne dieser Verordnung sind alle Zahlungen des Mieters an den Vermieter zu verstehen (z. B. Wasserzins, Kosten für Treppenbeleuchtung, Reparaturkosten usw.). Diese Bestimmung gilt auch für den Abschluß von Verträgen mit neuen Mietern. Etwasige Anträge auf Genehmigung von Mietserhöhungen sind mit eingehender Begründung der Kommandantur schriftlich einzureichen.

## Aus dem Gerichtssaal.

39 000 Mark Geldstrafe wegen Malschiebung. Die Strafkammer in Ansbach verurteilte den Brauereibesitzer Lehner v. Gungenhausen wegen Malschiebungen und Kriegszwuchers zu 39 000 Mark Geldstrafe.

Son Schwurgericht zum Standgericht. Unter dieser Ueberschrift berichtet unser Wiener Bruderblatt, die „Arbeiterzeitung“, ein geradezu haarsträubendes Urteil, das vom Landwehrdivisionsgericht Krakau in Mährisch-Odrau gefällt worden ist. Dort hatte sich der Krankentassenbeamte Karl Langer aus

Obolts in die Hand. Der Herr wird violett vor Aerger. Ja, wenn es sich wenigstens um ein veredelndes Kindergewehr gehandelt hätte! Aber so weit sind wir leider bei Mädchen doch noch nicht.

**Kriegskinder.** In der Elektrischen sieht ein junges Weib mit einem häßlichen Kindelein auf dem Arme. Als ein Soldat eintritt, beginnt der Kleine zu zappeln und zu schreien und streckt dem Soldaten seine Fäustchen entgegen: „Papa! Papa!“ Die Frau wird dunkelrot vor Verlegenheit. „So a dummer Bua!“ sagt sie entsetzt halb zu mir, halb zum fäustlichen Begrüßten. „Seit mein Mann auf Urlaub war, halt er an jeden Soldaten für sein Vater.“ — „Machst du ihnen nie draus“, begütigt ein freundlicher Landkärner, „ich hab' auch so an' Bua'm daham, in Wels, da' mi' net kenn. Gibt jetzt überhaupt mehrere Kinder in der Welt, die ihren Vater noch net oft g'sehn hab'n.“ — „Das schon“, knipst die Frau.

**Die Indienz.** Ich mußte bei einer großen Dame in besonderer Angelegenheit eines ehemaligen Schülers „Indienz“ nehmen. Im Vorzimmer wurde die Herde der Hitzfeller von einem liegenden Herrn empfangen, der ich für den Haushofmeister hielt, der aber, wie man nachher sagt, nur der Oberkammerdiener war. Gezügelt hat er von einem zum anderen und schärfte jedem immer wieder ein, daß er sich beim Weggehen nicht umdrehen dürfe, sondern seinen Abgang nach rückwärts schiebend machen müsse. Sein Eifer befähigte mich in der Vermutung, daß vornehme Damen nicht wissen dürfen, wie Menichen und Dinge eine Schreite geben.

**Nichts Neues!** In einer Bank im Parle sitzen zwei elegante Damen und plaudern. „Was gibt's denn bei der Tilly Neues?“ fragt die eine. „Nicht viel. Ihre Kiste hat aus Triest geschrie- ben, daß sie nicht mehr schlafen können, weil Tag und Nacht die Kasperlgeräusche hören und schlafen und weil in jeder heller Nacht Jägeralarm ist.“ — „Ach Gott“, sagt die Freundin und unterdrückt ein Schmun, „das hab' ich doch schon Ende März er- zählt gehört.“

**Der wahnsinnige Pädagoge.** Der Weg führt mich an einem eleganten Wohngebäude vorbei. Heftige Aufregung vor dem Tor. Es hat sich, wie ich höre, unter dem dummen Madeln das wahnsinnige Geruch verbreitet, in einer Klasse sei ein Fleckfieberfall gewesen und sie wollen nun nicht ins Haus. Eine blasse junge Dame, aufsehend die Lehrerin, wendet sich hilfelehnend an den Direktor, der bis und jetzt in der Tür steht, und ich höre, wie der wahnsinnige Pädagoge fragt: „Sagen Sie, Frau Doktor, die Fleck- fieber“ weigert sich auf, hinzugehen.“ Das ist aber doch eine Ungeheuer!“ „Was findet der Herr Direktor eigentlich so erstaun- lich?“ „Das sind arme Kinder, die Leben lieb ist.“ „Eigentlich hat er nicht so etwas damit. Es ist wirklich verwunderlich!“

Freitagsbau zu verantworten, weil er auf einer Schreckensmaschine mehrere Abzüge von einem Gedicht gemacht und an Frauen ver- teilt hatte, die in die Krankentassen kamen. Das Gedicht stammt aus Amerika und ist mehrfach in deutsch-österreichischen Blättern, u. a. auch in der „Neuen Freien Presse“, abgedruckt worden. Es lautet:

Ich habe meinen Sohn zum Krieger nicht erzogen,  
Ich zog ihn auf als Stolz und Freude meiner alten Tage,  
Wer mag es, ihm die Waffe in die Hand zu drücken,  
Damit er einer andern Mutter teures Kind erschießt?  
Es ist die höchste Zeit, die Waffen fortzuwerfen,  
Es könnte niemals einen Krieg mehr geben,  
Wenn alle Mütter in die Welt es schreien würden:  
Ich habe meinen Sohn zum Krieger nicht erzogen!

Das Landwehrdivisionsgericht erkannte Langer für schuldig der „öffentlichen Rufstörung, der Auflehnung und Anweisung zum Widerstande gegen die Geseh“ und verurteilte ihn zur Strafe des Todes durch den Strang! Im Gnadenwege wurde vom zuständigen Kommandanten die Strafe auf fünf Jahre schweren Kerkers herabgesetzt. Diese Strafe ist Langer derzeit in der Strafanstalt Mollersdorf ab. Wie die Verhängung der Todesstrafe für ein Gedicht, das schon die Kunde durch mehrere Blätter gemacht hatte, möglich war, erklärt die „Arbeiterzeitung“ so: Das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe gehört nach dem Staatsgrundgesetz und nach der Strafprozessordnung vor die Geschworenengerichte. Hier steht nun die § 14-Verordnung vom 25. Juli 1914 ein, wonach bestimmte strafbare Handlungen, unter ihnen eben auch die Störung der öffentlichen Ruhe, dem Landwehrgerichte überlassen werden. Aber auch in dieser § 14-Verordnung wird den Landwehrgerichten nur die Strafgerichtsbarkeit übertragen; da hiesich noch immer die Strafe des Strafgesetzbuches aufrecht. Langer wurde nun aber nicht vor einem Landwehrgericht, sondern vor einem Feldkriegsgericht angeklagt. Für das Verbrechen bei den Feldkriegsgerichten war für das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe das Standrecht kundgemacht worden und da der Tatort Mährisch-Schönberg im Bereiche des standrecht- lichen Verfahrens lag, wurde gegen Langer nach dem Standrecht verfahren. Das Standrecht kennt aber nur eine Strafe: der Tod. Das ist der Weg vom Geschworenengericht zum Standrecht! Eine Verordnung hebt das Geschworenengericht auf, die zweite das hiesige Gericht, die dritte das ordentliche militä- rische Gericht und die vierte unterstellt das politische Delikt dem Standrecht. Es ist ein langer Weg, aber es konnte kein kürzeres sein, der aus dem Abdruck eines unbedeutenden Gedichtes ein todeswürdiges Verbrechen macht.

In eingehenden juristischen Ausführungen legt die „Arbeiter- zeitung“ dar, daß hier ein verhängnisvoller Rechtssturm vor sich liegt. Dem Feldkriegsgericht soll nur der unterliegend, der sich „im Felde“ befindet, nicht aber, wer „im Bereiche einer Armee“ die unter Anklage stehende Tat begeht. Danach hätte Langer nicht vor das Feldkriegsgericht, sondern vor das Schwurgericht kommen müssen. Alle Bemühungen der „Arbeiterzeitung“, eine Aufhebung des Urteils zu erzielen, sind bisher erfolglos geblieben. Der Ju- rizimminister Hochenburger, gegen dessen Rechtsprechung auch Friedrich Adler in seinem Prozeß wüthige Anklagen erhob, hat der Sache keine Beachtung geschenkt. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ macht nun erneut Anstrengungen, um die ver- antwortlichen Stellen Oesterreichs zu bewegen, Gerechtigkeit walten zu lassen.

## Aus Nah und Fern.

**Opfer des Wassers.** Ein Bootsunglück, bei dem drei Menschen den Tod fanden, ereignete sich bei Albershof in der Nähe des dortigen Freibades. Ein mit einem Herrn und zwei Damen besetztes Ruderboot kam von Köpenick und fuhr in der Mitte des Stromes gegen den Schlepplampfer „Friedrich“. Infolge des Zusammenstoßes kenterte das Boot, und alle drei Insassen fielen ins Wasser. Obwohl sofort Hilfe herbeigeholt, er- tranken alle drei Personen. — Bei Klagen im Kreis Niederung sind an einer tiefen Stelle des Ruchstromes beim Baden der Sohn des Fleischmeisters Warte aus Rauehmen und ein Ber- liner Fleckelkind ertrunken. Warte hat die Kinder retten, ertrank aber gleichfalls. Die Leichen der drei Verun- glückten konnten geborgen werden.

**Selbstmord eines „Regenten“.** Wasserblätter berichten nach dem „Secolo“: Einer der Regenten der Republik San Marino, Olimio Amati, der wegen einer Reihe von Unter- schlagungen, die mehrere Millionen erreichten, ver- haftet wurde, hat sich aus dem Fenster eines Spitals gestürzt und so den Tod gefunden.

**Hochwasserkatastrophe in der Lombardei.** Der „Corriere della Sera“ meldet aus Pavia: Der Tessin durchbrach den großen Damm bei Pavia in einer Breite von 100 Metern. Die Fluten legten die Vorstadt von Pavia und die Felber bis Grassalona vollständig unter Wasser. Auch die sehr fruchtbare, in diesem Jahr vielversprechende Gegend von Sievo-Marie wurde voll- ständig überschwemmt. Der Schaden ist ungemein groß. Unaus- gesetzt treffen aus allen Gegenden von Piemont und der Lombardei Nachrichten über Hochwasser und Verheerungen ein. 16 Land- leute sind ertrunken.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.

## Bekanntmachung

betreffend den Verkehr mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren.

Auf Grund des § 18 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuh- waren vom 10. Juni, 23. Dezember 1916 verordnet das Polizei- amt:

Gewerbtreibende, welche Handel mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren, die der Bezugspflicht unterliegen, treiben, und im Laufe eines Monats keine bezugsberechtigten Waren abgegeben haben, haben dies der Geschäftsstelle des Polizeiamts, Königstraße 69, bis spätestens zum dritten Werktage des nächsten Monats schriftlich anzugeben.

Zwischenhandlungen werden auf Grund des § 20 Biffer 1 der Bundesratsverordnung vom 10. Juni, 23. Dezember 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft.

Lübeck, den 1. Juni 1917.

Das Polizeiamt. (1102)

## Bekanntmachung.

In dem Geschäftszimmer der Nahrungsmittel-Verteilungs- stelle, Schafelbuden 18 II, findet bis auf Widerruf ein Umtausch der für Kinder im 1. und 2. Lebensjahr ausgegebenen Fleisch- karten und Fleischzusatzkarten gegen Gutscheine für Safermehl statt.

Der Umtausch erfolgt gegen Vorlegung eines Ausweises über das Alter des Kindes. In die Fleischkarte muß der Name und das Alter des Kindes, dem Vordruck entsprechend, eingetragen sein. Der Umtausch findet jeweilig nur für die nächstfolgenden vier Wochen statt.

Gegen jede Fleischkarte oder Fleischzusatzkarte für 4 Wochen werden bis auf weiteres Gutscheine für 1 1/2 Pfund Safermehl ausgegeben.

Lübeck, den 2. Juni 1917.

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle. 1118